



# GOLDFALL

Eine Detektivgeschichte in Araclia

## 1. Prolog

Es war dunkel, und überall lagen stinkende, schnarchende Leute. Sie hielten ihre Beutel fest umklammert, hatten sie unter den Kopf geschoben oder sie mit Schnüren an sich gebunden. Es war ungemein schwierig, den Schlafsaal zu durchqueren, ohne auf ein Gesicht oder einen Bauch zu treten.

Eine Person aber schlich katzenleich zwischen den Schlafenden umher, fingerte lautlos in Säckeln und Ranzen und ertastete zielsicher alles, was wertvoll war. Wie ein schadenfroher Schatten bewegte sie sich von Körper zu Körper, bis sie bei einem der Übernachtenden ein leises „Oha!“ ausstieß und einen prall gefüllten Geldbeutel zu Tage förderte. Der breitschultrige Eigentümer schnarchte kurz auf, sank aber gleich wieder mit einem Lächeln in seinen Schlummer zurück. Eine Zeitlang verharrte die diebische Gestalt unbewegt, dann begann sie, mit feingliedrigen Fingern die Bänder des Geldbeutels zu lösen. Ein Hochgefühl durchströmte sie dabei. Am Ende stieß sie ein Dankesgebet an Mispicilis und wandte sich mit ihrer Beute euphorisch zum Ausgang.

Da trat ihr eine kleine Gestalt in den Weg – ein gnomenartiger Mann mit dünnen Ärmchen und Beinchen. Auf seinem vorgestreckten Hals saß ein spärlich behaarter Kopf, der irgendwie zu groß wirkte. Seine Glubschaugen starrten, als ob sie sie in der Dunkelheit genau sehen konnten.

Eine Zeitlang verharrte die Diebin ohne sich zu bewegen, in der Erwartung, der Kleine würde an ihr vorbei gehen und sich schlafen legen, doch seltsamerweise bewegte er sich keinen Deut von der Stelle, sondern stierte sie weiter an. Nun blinzelte er auch noch wie zum Hohn!

Die Diebin blickte auf den Geldbeutel in ihrer Hand und dann wieder auf den kleinen Kerl. Sie hätte erwartet, dass es nur eine Frage von Augenblicken wäre, bis der Gnom

loskreischen und die ganze Wegestation in Alarm versetzen würde. Doch er neigte nur den Kopf und hielt erwartungsvoll die Hand auf.

## 2. Aufbruch

Morgengrauen. Leartos Schrei weckte auch diejenigen, die bis dahin tief und fest geschlafen hatten. Wie ein tobendes Mammut durchwühlte er seine Sachen und auch gleich die der Leute, die neben ihm lagen, doch das Gold – sein Gold! – war und blieb verschwunden.

„Verdammtes Gesindel!“, fluchte er, wischte sich die blonden Strähnen aus dem Gesicht und keuchte vor Aufregung, bis ihm auffiel, dass auch sein Reisegefährte fehlte. „Struggel!“, rief er. „Struggel! Wo seid Ihr?“

Ihn würde doch gewiss keiner gestohlen haben.

Learto riss seine Sachen an sich und schritt zorngeladen aus der Wegestation. Von der Türe aus sah er seinen kleinen Begleiter am Gatter eines Schweinegeheges, wo er munter mit den Tieren redete. Als er seinen Namen rief, wandte sich Struggel um. Wie immer, war seinem Gesicht nicht zu entnehmen, was er gerade dachte oder fühlte.

„Könnt Ihr Euch das vorstellen,“ rief Learto schon von weitem, „ich bin bestohlen worden! Sagte ich Euch nicht, dass uns in dieser Wegestation nichts Gutes erwarten würde? Es ist zum Aus der Haut fahren! Wie kann nur jemand das heilige Gastrecht so mit Füßen treten! Wenn ich denjenigen erwische, dann, dann....“

Struggel, der Trosh, stand nur da und blinzelte unbeteiligt mit seinen Glubschaugen. Dann umfasste er die Riemen einer kleinen ledernen Plane, in der er sein Zeug herumzuschleppen pflegte. „Auch Euch einen schönen guten Morgen, Meister Schmied! Ich sehe, Ihr könnt es gar nicht erwarten, weiterzuziehen!“

„Das könnt Ihr laut sagen.“ Er drehte sich zur Wegestation und rief: „Miese Spelunke!“

Dann erst kam ihm zu Bewusstsein, dass er ohne Geld wohl nicht weiterreisen können würde. „Oh nein!“, rief er, förderte drei, vier Kupfermünzen aus seinen Beinlingen hervor und stampfte ärgerlich mit den Füßen auf. „Das darf doch wohl nicht wahr sein! Mit den paar Cupath komme ich nicht mal bis zur nächsten Zollstation, geschweige denn, auch nur einen Schritt weiter! So ein Mist!“

„Heißt das, wir ziehen nicht in die Königsstadt?“

Learto blickte verkrampft auf den kleinen Weiler.

„Sieht fast so aus. Ich werde mir hier wohl eine Esse suchen und etwas Geld verdienen müssen. In einigen Wochen sollte ich dann genug beisammen haben, um Euch nachzureisen.“

„Aber nicht doch! Ich werde für Euch aufkommen!“, bot Struggel freundlich lächelnd an, doch Learto lehnte ebenso freundlich lächelnd ab: „Habt Dank, aber Ihr solltet mich gut

genug kennen, um zu wissen, dass ich kein unverdientes Geld annehme. Der Herr Payaon gibt's, der Herr Payaon nimmt's. Wenn ich hier für den nächsten Mond festsitze, dann soll es wohl so sein.“

Learto blickte resigniert auf die Leute, die aus der Wegestation strömten und sich – anders als er – auf den Weg machten. Es waren Alte, Junge, Frauen, Männer, Arme und Reiche...

„Moment mal...“

Struggel hatte offenbar gerade dasselbe gedacht. Zeitgleich fragten sie sich, wie sich diese Leute die Weiterreise leisten konnten. Dann erkannte Learto, dass sie alle die Farbe Orange am Körper trugen – manche mit Tüchern, andere in ihren Kleidern, in Bändern oder auf bemalten Anhängern.

„Das ist es!“, rief Learto. „Es sind Pilger!“

„Ja, und?“

„Nach altem Brauch brauchen Pilger keine Zölle zu zahlen!“

Lartos schlechte Laune war wie weggeblasen. Er schüttelte seinen Sack.

„Auf geht's, Struggel!“

### **3. Der Pilgerzug**

Unter den Strahlen der Frühlingssonne schmolz der letzte Schnee zu glitzernden Bächen, die sich über sanfte Böschungen ergossen und sich auf der Straße in langgezogenen Pfützen sammelten.

Mehr als hundert Paar Füße stapften über den aufgeweichten Lehm dahin. Manche waren mit kostbarem Leder beschuht, andere mit geschnürten Sandalen, manche steckten in schweren Stiefeln, andere wiederum waren barfuß. So schob sich der Zug der Pilger behäbig gen Norden, und in jedem Dorf wurde er länger. Als stimmgewaltiger Chor kündigte er sich weit im Vorhinein mit religiösen Liedern an, und am Rande der Dörfer warteten Schaulustige und Neugierige, um zu winken, zu singen und zu beten. Kein Tor blieb ihnen verschlossen, kein Dach über dem Kopf verwehrt, und kein Zöllner wagte es, ihnen Geld abzunehmen.

Das Schlusslicht bildete ein ungleiches Paar. Der eine, Learto, war ein stämmiger Mann mit blondem Haar, das hinter dem Kopf zusammen gebunden war. Seine Habe hatte er in einem Sack über die Schulter geworfen, und in der anderen Hand hielt er einen schweren Schmiedehammer. Der andere, Struggel, war klein und gnomenhaft und hatte sichtlich Mühe, Schritt zu halten. Mit zerbrechlichen Ärmchen schleppte er seine Lederplane hinter sich her, und zwischen seinen schütterten Haarsträhnen hingen feine Schweißperlen. Ständig zeterte er vor sich hin und schimpfte über die Menschen mit ihren langen Beinen und ihre Ignoranz gegenüber anderen, vor allem kleineren, Rassen.

„Es reicht. Hört endlich auf zu jammern!“

„Ihr habt leicht reden, Meister Schmied“, japste Struggel und blieb im Schatten eines überhängenden Baumes stehen, „Eure Beine sind länger als mein ganzer Körper. Und nachdem Ihr nicht lesen könnt, braucht Ihr wohl auch keine Bücher zu schleppen.“

„Mir fiel nie auf, dass Euch das Gewicht Eurer Bücher so zu schaffen macht.“

„Was mir zu schaffen macht, Meister Schmied, ist dieser Haufen seltsamer Menschen mit ihren grauenvollen Gesängen und all den wohlmeinenden Worten.“

„Zumindest glauben diese Leute an etwas Größeres. Anders als Ihr!“

„Das ist nicht korrekt,“ keuchte der Trosh, „ich glaube an die Errungenschaften meiner Ahnen und an alles, was sich in Stein meißeln lässt.“

Da rief die beiden eine Stimme von weiter vorne und bedeutete ihnen, aufzuschließen.

„Wer weiß“, sagte Learo angesichts des Gebirges, das im Norden vor ihnen aufragte, „vielleicht werdet Ihr ja in Goldfall Euren Glauben finden.“

Struggel blickte verwirrt auf. „Goldfall? Ich dachte, wir wollten in die Königsstadt?“

Learo blinzelte gegen die Sonne. „Catystis wird warten müssen. Wenn uns die Götter schon einen Weg schenken, dann sollten wir ihn zu Ende gehen.“

#### **4. Die Legende**

Goldfall lag einige Tagesreisen entfernt in den rotgesteinigen Ausläufern der Sichelberge. Früher einmal war es ein einsames Bergbauerndorf gewesen, zu dem ein schmaler Serpentinpfad führte; heute aber war es eine landesweit bekannte religiöse Stätte. Learo, der aus dem Nordwesten Catoriens stammte, kannte Goldfall dem Namen nach, nicht aber seine Legende. Ein Mönch war daher so freundlich, ihm die Geschichte während des Aufstiegs nahezubringen. Einst, so erzählte er, habe sich dort ein Mädchen in den Bergen verirrt. Es sei ein überaus harter Winter gewesen...

„Tausend Schwerter schnitten in Haut und Kehle, und doch hatte das Mädchen nicht mehr anzuziehen als einen speckigen Leibrock, der sie vor Schnee und Eis schützte. Tagelang hungerte sie und leckte an gefrorenen Quellen, um nicht zu verdursten, doch als der Tod sich langsam und heimlich ihres Körpers bemächtigte, ließ sie sich an einem nahen Wasserfall nieder, betete zu den Göttern und sang ein letztes Lied. Doch niemand war da, um ihre wunderbare Melodie zu hören. Nicht einmal sie selbst hörte sie, denn der eisige Wind hatte ihre Ohren bereits betäubt. In diesem Augenblick der Verzweiflung erbarmte sich ihrer die Göttin Lyreya. Als Herrin der Künste und Bringerin der Freuden entschied sie, dass das Lied nicht umsonst erklingen sein sollte, und da sah das Mädchen plötzlich, wie sich im Wasserfall goldene Strähnen bildeten. Kurz darauf schwallte wunderbares pures Gold heraus, und wie von selbst glitt sie in den Teich, wo es sich in schimmernden Wogen sammelte. Göttliche Wärme durchflutete ihren durchfrorenen Körper und weckte sanft ihre tauben Glieder. Am nächsten Tag wurde sie von einem Bergläufer, der zufällig des Weges kam, gefunden und in Sicherheit gebracht.“

Learo war beinahe gerührt und applaudierte herzlich. „Wahrlich wundervoll erzählt, Mönch!“

„Findet Ihr nicht,“ ätzte hingegen Struggel, „dass in dieser Geschichte zu vieles zufällig geschieht?“

„Es gibt keine Zufälle, kleiner Mann“, belehrte ihn der Mönch mit samtiger Stimme, „nur göttliche Fügungen, deren Sinn wir Sterbliche nicht verstehen.“

„Aha“, schnappte Struggel, „ich verstehe in der Tat einiges nicht. Warum läuft ein Menschenkind mutterseelenallein im Winter durch die Berge? Wie kann sie singen, wenn sie nicht hören kann? Und das mit dem flüssigen Gold...“

„Es ist eine Legende, Struggel, eine Legende!“, warf Learo dazwischen.

„Es ist mehr als das“, verbesserte der Mönch. „Offensichtlich wisst Ihr nicht, dass sich das Wunder des Goldfalls seit diesem Tage in jedem Jahr um dieselbe Zeit wiederholt.“

Learo stutzte. „Ihr meint, wir reisen nicht an, um an einem Wasserfall zu beten, sondern um mit eigenen Augen zu sehen, wie Gold aus einem Felsen sprudelt?“

Der Mönch nickte, Leartos Verblüfftheit sichtlich genießend.

Der Schmied strahlte über das ganze Gesicht und dankte den Göttern, dass man ihm sein Gold gestohlen hatte; andernfalls hätte er sich dem Pilgerzug nie angeschlossen.

Als der Mönch sah, wie Struggel die Augen verdrehte, schalt er ihn ob seiner mangelnden Ehrfurcht, doch der Trosh reagierte unbelehrbar:

„Ich mag zwar klein sein, Herr Mönch, aber dumm bin ich nicht. Ich habe in meinem Leben bisher noch nichts gesehen, dass mich an Eure Götter glauben ließe, und gewiss werden absurde Märchen von sterbenden Mädchen und goldenen Wasserfällen daran nichts ändern.“

Der Mönch hob den Zeigefinger: „Wenn erst das Wunder von Goldfall geschehen ist, werdet Ihr anders denken.“

„Ja, ja“, krächte Struggel und trat einen kleinen Stein zur Seite, „es sei denn, ich beweise Euch, dass alles nichts weiter ist als fauler Zauber. Dann werdet Ihr es sein, der anders denkt.“

Der Mönch fegte den Einwand mit einer Handbewegung hinweg, schnaubte verächtlich und beschleunigte seinen Schritt.

„War das wirklich nötig, Struggel? Habt Ihr keine Achtung vor dem, was anderen Leuten heilig ist?“

Struggel blickte mit einer Miene von Unverständnis auf, sagte aber nichts weiter.

## 5. Goldfall

Wie ein Tausendfüßer schob sich der Pilgerzug über den Rand des Plateaus.

Das erste, was Learto sah, war der Quell, dem Goldfall seinen Namen verdankte. Es war kein riesiger Wasserfall, aber er strahlte etwas Besonderes, Erhabenes aus. Das Rauschen, mit dem das Wasser aus der Felswand trat, war bescheiden, aber allgegenwärtig.

Gebäude waren halbkreisförmig um das Heiligtum angeordnet und bildeten den Hauptplatz, von dem wiederum zwei größere Wege ausgingen. Sie waren mit Bauernhäusern und Hütten gesäumt, vor denen Tische und Bänke in allen Größen und Formen standen. Allorts hingen Girlanden und bunte Bänder, und es roch verführerisch nach gegrilltem Fleisch und Knoblauch. Lachende Gesichter, wohin man sah, und ganz zart hob sich vom Geräusch des Wasserfalles der Klang einer Harfe ab.

Learto fühlte sich auf einmal wie zu Hause, nur wohler. „Seht Euch das an!“, rief er begeistert, „Wein, Bier, Spanferkel, Spiel und Tanz und Musik, und diese vielen hübschen Frauen! Bei Lyreya, das ist ein Ort, an dem man heimisch werden könnte. Ich muss mich sofort erkundigen, ob man hier noch einen Schmied braucht. Wisst Ihr was, Struggel, ich... Struggel?“

Struggel war bereits in der Menge verschwunden. Der Eindruck, ein bekanntes Gesicht erspäht zu haben, hatte ihn in den Trubel hineingesogen. Nach einiger Zeit interessierte ihn plötzlich brennend, woher das ätherische Harfenspiel kam. Dann kostete er von Süßholz, starrte eine honigfarbene Katze in die Flucht und warf einem Standbetreiber, der geschnitzte Wasserfälle verkaufte, vor, die Dummheit der Menschen schändlich auszunutzen. Der Mann war verständlicherweise ziemlich verblüfft.

Dann passierte Struggel eine Gruppe von Leuten, die um ein Bierfass standen, laut lachten und derbe Scherze über ihn machten, Es war ihm nicht anzusehen, ob er wusste, dass er Mittelpunkt ihres Spotts war, denn er lächelte nur in ihre Richtung und ging schließlich weiter, bis er zum Dorfplatz kam, wo das dumpfe Plätschern wie ein weicher Teppich unter all den Gesprächen und dem Gelächter lag. Feine Tröpfchen hingen in der Luft und kitzelten Struggel in der Brust, als er sich dem Wasserfall näherte. Mit großen Augen blickte er die Felswand empor. Sie musste etwa dreißig Schritt hoch sein. Auf halber Höhe schwallte das Wasser aus dem Gestein und sammelte sich am Boden in einem Teich, der – wie Struggel als Angehöriger eines Höhlenvolks sogleich erkannte – einen unterirdischen Abfluss besaß.

Noch einmal blickte er nach oben. Er schirmte dabei die Augen ab, die für das Leben Untertage gemacht waren und nicht für strahlend blauen Himmel. Die Sonne warf rotgelbe Flecken auf sein Gesicht, während er vage Pfosten und Seile ausmachte, die parallel zum Rand der Felswand verliefen.

Struggel stemmte die Hände in die Hüften und bedachte den Felsen vor sich mit einem skeptischen Grunzen. Dann fasste er in seine Plane und holte Meißel und Hammer hervor;

so klein, dass man sie für Menschenspielzeug halten konnte. Für ihn aber war es Werkzeug. Er nahm den Meißel in die linke, den Hammer in die rechte und trippelte zur Felswand. Dort, wo das Gestein trocken war, fuhr er mit den Fingern dem Wuchs entlang und setzte schließlich den Meißel an.

„Wollen doch mal sehen, welcher fauler Zauber hinter diesem angeblichen Wunder steckt...“, murmelte er zu sich selbst und schlug mit dem Hammer fest zu. Die Stelle war fachmännisch gewählt gewesen und riss nach nur einem einzigen Schlag mit einem lauten Knacksen über drei Ellen hinweg, bevor sie mehrere Handbreit tief vom Fels abbrach. Krachend fiel der Brocken zu Boden.

Struggel freute sich, als er die innere Struktur des Gesteins erkannte. „Wusst' ich's doch! Junger Mankusgalanit.“

Stimmen ließen ihn abrupt herumfahren.

„Was machst du da, Gnom??“, rief ein stämmiger Mann mit mehr Bart als Haar. Die Sorte Mensch, urteilte Struggel schnell, der man besser nicht in die Hände fiel.

Eine Frau hielt sich vor Entsetzen die Hand vor den Mund. „Seht doch! Er hat den heiligen Felsen beschädigt!!!“

„Bei den Göttern! Der Wicht hat den Goldfall entweiht!!!“

„Das wird Lyreya nicht ungestraft lassen.“

„Wir alle werden dafür büßen!“

„Ersäuft den Frevler gleich im Teich“, schlug ein anderer vor.

Struggel wedelte mit den Armen und verteidigte sich mit einem Wortschwall der Verzweiflung, doch ehe er sich's versah, stürzte man sich auf ihn, riss ihm die Tatwaffe aus der Hand und schleppte ihn davon.

## **6. Anklage**

Unsanft plumpste Struggel auf den Marmorboden.

Ein orangefarbener Lichtkegel fiel durch eine gläserne Kuppel direkt auf ihn, und ringsum standen mächtige Alabastersäulen. Seidentücher und Perlenketten bewegten sich im sanften Luftzug, Windspiele verbreiteten ätherische Klänge, und Räucherschalen verströmten blumigen Duft.

Die Dörfler waren immer noch erzürnt, doch seit sie die Schwelle des Tempels übertreten hatten, fluchten sie über ihn wenigstens nur noch im Flüstern. Nach dem, was Struggel mitbekommen hatte, würde nun die Hohepriesterin dieser Göttin über ihn richten. Ihn schien das nicht besonders zu kümmern, ebenso wenig wie die anklagenden Blicke der Dörfler, denn Struggel begann schon bald, sein Interesse für die Mosaike und Reliefs zu entdecken und zwischen ihnen herumzuwandern.

„Heda, Freundchen, hier geblieben!“, durchbrach der Bärtige die Stille und versperrte ihm breitbeinig den Weg. Die anderen bildeten einen Halbkreis.

Struggel lächelte konfus – er hatte nicht vorgehabt zu fliehen – und kehrte folgsam in die Mitte der Cella zurück, als ein golddurchwirktes Seidentuch zur Seite glitt und eine leicht bekleidete Frau hindurch trat.

„Ah!“, rief er und zappelte auf sie zu, „endlich jemand, der hier was zu sagen hat. Also, es verhält sich folgendermaßen, Frau Hohepriesterin: Ich bin Astruggelaniunkagelush vom Volk der Trosh und begleite lediglich einen Freund auf dieser Pilgerreise. Ich hatte nicht vor, etwas Böses zu tun, aber all das Gerede von Gold und... was denn??“

Die Tempeldienerin machte einen Schritt zur Seite und gab den Blick auf ein Mädchen frei, das noch viel hübscher war. Sie stand an der Schwelle zum Frausein und hatte ein höchst bezauberndes Gesicht. Sie trug ein mit Goldfäden und Edelsteinen durchwirktes Kleidungsstück, das ihre Figur bis ins kleinste Detail erahnen ließ und bewegte sich mit der Anmut einer Tänzerin. Ihre goldenen Locken schwangen im Rhythmus ihrer Schritte. Nur der Ausdruck ihres Gesichts trübte ihre Vollkommenheit: eine deutlich erkennbare Miene der Enttäuschung und Geringschätzung.

„Ich bin die Hohepriesterin dieses Tempels“, sagte sie mit einer Stimme, die zwar kindlich, aber gewohnt war, gehört zu werden, „und Ihr seid derjenige, der den heiligen Felsen beschädigte. Was habt Ihr zu Eurer Verteidigung zu sagen?“

Struggel stotterte: „Ich, ähm, es, aber, verzeiht, Frau Hohepriesterin, aber ich wollte nur die Ursache dieses Goldregens finden.“

„Das Gold ist ein wundersames Geschenk unserer Göttin. Da gibt es für Euch nichts zu finden.“

„J-ja ja, ich weiß, aber, seht Ihr, ich bin vom Volk der Trosh und wir Trosh glauben nicht an Eure Götter. Dafür kennen wir uns sehr gut aus mit Steinen und Höhlen und Quellen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es eine andere Ursache gibt und ihr lieben Menschen da einem großen Irrtum unterliegt... he he.“

Er grinste verlegen, doch die Miene der Hohepriesterin verfinsterte sich, und der unterdrückte Zorn der Dörfler steuerte gerade auf einen neuen Höhepunkt zu. Der Bärtige schlug zornig mit der Faust in seine Hand, und eine der Frauen begann erschüttert zu weinen.

Die Hohepriesterin gebot den Dörflern mit einer Handbewegung, Ruhe zu bewahren. „Was Ihr da sagt, kleiner Mann, verletzt uns zutiefst. Wie könnt Ihr so selbstsüchtig sein! Eure Zweifel sind wie ein Messer im Leib unseres Glaubens. Und damit nicht genug, ihr zerstört auch mutwillig das, was uns heilig ist!“

Struggel trat von einem Fuß auf den anderen. „Ich fand immerhin heraus, Frau Hohepriesterin, dass es sich um Mankusgalganit handelt! Noch dazu sehr jungen! Dieses Gestein, müsst Ihr wissen, ist dafür bekannt, Goldadern hervorzubringen. Manchmal

bilden sich auch Dämpfe von Mankurandilum im Inneren, und ich habe den starken Verdacht, dass diese Dämpfe mit den Goldadern insofern reagieren...“

„Genug!“, herrschte sie ihn an.

Jede Bewegung, jedes Flüstern im Tempel erstarb jäh; nur ihre Stimme echote lange zwischen den Alabastersäulen.

Struggels Kinn zitterte.

Eine Minute verging in absolutem Schweigen, ehe einer der Männer sich zaghaft erkundigte, was denn nun mit dem Trosh zu tun sei.

Die junge Hohepriesterin hatte lange nichts gesagt und erwachte wie aus einem Tagtraum. Sie blickte mitleidig in Struggels Glubschaugen. „Dieser hier ist nicht zu retten. Ein verzweifelt Wesen, auf der Suche nach Geborgenheit, doch er hat jeden Glauben verloren. Es ist der Wille der Göttin, ihn sich selbst zu überlassen. Glaubt mir: Er, der er nicht zu glauben im Stande ist, hat nicht die Macht, das zu zerstören, was uns heilig ist.“

Sie wandte sich zu den Dörflern und schenkte ihnen ein melancholisches Lächeln. „Geht zurück, bringt den Leuten Freude, Spiel und Tanz. Der Trosh ist nicht euer Belang.“ Zu Struggel gewandt sagte sie mit trauriger Miene: „Er ist niemandes Belang.“

Dann drehte sie sich um und verließ die Cella mit langsamen Schritten.

Die Dörfler murmelten eine Zeitlang durcheinander und bedachten ihn mit finsternen Blicken, ehe sie nach draußen gingen. Der Bärtige hob zum Abschied eine buschige Augenbraue und schlug noch einmal mit der rechten Faust in die linke Hand.

Schließlich fiel Struggels Blick auf Learto. Er hatte hinter den Dörflern gestanden und den letzten Teil des Gesprächs betreten verfolgt.

Struggel schlurfte zu ihm und blinzelte ratlos, doch der Schmied schüttelte den Kopf. Dann legte er seinem kleinen Freund die Hand auf die Schulter und schob ihn sanft nach draußen.

## **7. Das Wunder**

Struggel und Learto verbrachten die Nacht in einer Taverne am Hauptplatz, in der nur deshalb noch Zimmer frei waren, weil sie für die meisten Pilger zu teuer war. Struggel tat ums Geld nicht Leid, aber Learto kostete es das letzte Kupferstück. Dafür fragte man ihn ständig, ob er mit dem Zimmer zufrieden sei, ob er vielleicht ein Bad wünsche oder ob man seine Kleidung ausklopfen oder möglicherweise frische Blumen aufstellen solle. All das hasste Learto, aber er war froh, überhaupt ein Dach über den Kopf gefunden zu haben.

Struggel beging den Morgen indes mit strahlender Laune. Er schien die unerfreulichen Ereignisse des vergangenen Tages vergessen zu haben, und Learto sah keinen Grund, ihn daran zu erinnern.

So verbrachten sie den Vormittag damit, fröhlich durch das Dorf zu spazieren, die hiesige Handwerkskunst zu bewundern und mit den Einheimischen über das Wunder zu plaudern. Immer wieder liefen ihnen Leute über den Weg, die am Vortag Zeuge gewesen waren, als Struggel den Fels beschädigt hatte. Sie konnten nicht fassen, dass der gotteslästerliche Trosh sich immer noch in Goldfall aufhielt, und sie hätten wohl persönlich für seine Abreise gesorgt, hätte Learto sie nicht mit finsternen Blicken auf Abstand gehalten.

Zu Mittag war es dann soweit, und sie bewegten sich zum Wasserfall. Noch bevor die Sonne ihren Zenit erreichte, versammelten sich dort Hunderte von Pilgern auf dem Dorfplatz. Man hatte Bänke aufgestellt, allerdings viel zu wenige für die riesige Schar. Zu Leartos Überraschung enthüllte Struggel, dass er in weiser Voraussicht Plätze besetzt hatte. Der Schmied fragte ihn, wie er denn das gemacht hätte, daraufhin führte ihn der Trosh zielstrebig zu einer Bank, auf der sich zwei Hinternbreit schleimige Rückstände befanden.

„Ich wusste, dass sich niemand freiwillig hierher setzen würde“, kicherte er.

Learto verzog angewidert das Gesicht. „Ja, wirklich eklig. Und was sollen wir nun... oh, was habt Ihr da?“

Struggel zog ein Tuch hervor und breitete es gewissenhaft über den Schleim. Dann lud er den überraschten Learto mit einer Handbewegung ein, Platz zu nehmen.

Von der Bank aus hatten sie ungetrübte Sicht auf den Goldfall – wozu auch immer das gut war, denn Struggel bezweifelte nach wie vor, dass etwas Wundersames geschehen würde. Nach einiger Zeit aber rieb er sich die Augen. „Keine einzige Wolke am Himmel“, beschwerte er sich. „Es ist so hell, dass ich fast nichts sehen kann. Ihr werdet mir wohl alles beschreiben müssen.“

Learto verschränkte die Arme und lachte. „Damit Ihr hinterher behaupten könnt, ich hätte Euch Märchen erzählt? Euch ist auch wirklich keine Ausrede zu billig, Struggel!“

Die Augen des Trosh veränderten sich aber tatsächlich, seine Pupillen schrumpften zu stecknadelkopfgroßen Punkten. Das Sonnenlicht blendete ihn. Er schirmte es mit den Händen ab, wie viele andere auch, die so versessen darauf waren, das Wunder zu sehen, dass sie sich nicht einmal zu blinzeln getrauten. Manchen liefen sogar Tränen über die Wangen.

Die Sonne musste den Höchststand erreicht haben, da versickerte das Gemurmel am Platz. Nur das Plätschern des Wasserfalls war zu hören, und von Männern mit muskulösen Oberkörpern wurde eine Sänfte herbeigetragen. Ihr entstieg, mit der Grazie einer Tänzerin, die Hohepriesterin und verkündete mit glöckchenhafter Stimme die Zeit des Wunders.

„Preiset Lyreya!“, rief sie. „In ihrer Großzügigkeit wird sie, die ihr lieben Leute sie als die Göttin der Schönheit, der Spiele, der Künste und der Liebe kennt, schon bald eure Herzen erfreuen. Wie Ihr wisst, jährt sich am heutigen Tage die göttliche Rettung des singenden Mädchens. Vor langer Zeit bewirkte die Vollkommenheit ihres Liedes, dass aus diesem

Wasserfall pures Gold strömte. Zum Gedenken lässt die Göttin Jahr für Jahr jenes wunderbare Gold fließen, und so sie will, werdet auch Ihr, die Ihr so zahlreich nach Goldfall gekommen seid, für Euren tief empfundenen Glauben belohnt und Zeugen eines wahrhaft göttlichen Mirakels werden.“

Sie beendete ihre Ansprache mit einem Lächeln, das Learto den Mund offen stehen ließ, und zog sich anschließend würdevoll in die Reihen des Publikums zurück. Pilger stimmten nun einen leisen Gesang an.

Weitere Minuten vergingen, und immer noch starrten alle auf den Quell. Gleichbleibendes, angenehm beruhigendes Rauschen war zu hören. Als der Schmied sah, wie Struggel in sich zusammensank, weckte er ihn mit einem sanften Ellbogenstoß. Von da an ging Struggel dazu über, unruhig hin und her zu wetzeln.

Nach einiger Zeit wurde selbst Learto ungeduldig. Er drehte den Kopf wie beiläufig und sah, dass er nicht der einzige war, der sich umblickte. Auch andere schienen sich zu fragen, wann endlich das Wunder statt finden würde. Verhaltenes Gemurmel stellte sich allmählich unter den Anwesenden ein.

„Na, wo bleibt denn nun Euer Wunder?“, ätzte Struggel leise, als im selben Augenblick Schreie durch die Menge gellten. Auf einen Schlag krümmten sich alle Anwesenden vor Schmerzen. Auch Struggel fiel vornüber von der Bank, und Learto hielt sich den Kopf, als hätte ihm jemand einen glühenden Dolch in die Schläfe getrieben.

Nach einem Zeitraum, der wie eine Ewigkeit schien, ließen die Schmerzen nach, und ein dumpfes Pochen blieb in den Köpfen der Menschen zurück. Struggel rollte orientierungslos die Augen.

„Bei den Göttern, was war das!!“, keuchte Learto tränend und versuchte, sein Gleichgewicht wieder zu finden. Die Menschen liefen bereits durcheinander, schrien vor Schmerz, viele rannten davon, manche verloren die Balance und stürzten zu Boden, andere blieben liegen und flehten die Göttin um Gnade an, wiederum andere trampelten über die, die am Boden lagen, hinweg. Pures Chaos griff um sich.

Learto schnappte Struggel und zog ihn so schnell er konnte zur Seite, in den Schatten der Taverne.

„Das also war Euer Wunder. Sehr beeindruckend...“, sagte der Trosh mit einem Gesicht, als hätte er auf eine Zitrone gebissen, doch Learto rüttelte ihn durch: „Ihr solltet das lieber ernst nehmen! Ist Euch nicht klar, was gerade geschehen ist?“

„Oh doch! Nichts ist geschehen!“

„Das Wunder der Lyreya – es ist ausgeblieben! Und das, nachdem Ihr den heiligen Felsen beschädigt habt! Begreift Ihr, was ich zu sagen versuche?“ Seine Augen waren geweitet vor Sorge und er deutete auf die Dörfler: „Wenn die da auf die Idee kommen, dass das Eure Schuld sein könnte, dann kann nicht einmal ich euch retten!“

Da erinnerte sich Struggel an das, was Tags zuvor geschehen war, und er erkannte

plötzlich die Gefahr, in der er sich befand.

## 8. Der Auftrag

Es war tatsächlich nur eine Frage der Zeit, bis die Leute mit dem Finger auf ihn zeigen und behaupten würden, das Wunder wäre seinenwegen ausgeblieben. Er, der er den heiligen Felsen mit Hammer und Meißel geschändet hatte, als perfekter Sündenbock, als der Grund, warum Lyreya ausgerechnet in diesem Jahr, dem 653. Jahr nach der Gründung Catoriens, ihr Wunder für sich behalten hatte.

„Es gibt keinen anderen Weg“, sagte Learo nach langem Überlegen. „Ihr müsst fliehen Ich bin gewiss kein Feigling, aber wenn man Euch hier erst in die Mangel nimmt...“

Struggel schwieg – ausnahmsweise – und trommelte mit den Fingern gegen die Häuserwand. Ihm war bewusst, dass es ihm kaum gelingen würde, sich zu rechtfertigen. Nicht gegenüber religiösen Eiferern und Anschuldigungen, die sich weder beweisen noch widerlegen ließen. Mittlerweile kannte er die Traditionen dieses Menschevolkes und wusste, dass die Catorier, was ihre Götter betraf, keinen Spaß verstanden. Für einen kurzen Augenblick zog er sogar in Betracht, das Scheitern des Wunders tatsächlich verschuldet zu haben.

„Aber nein!“, rief er plötzlich, „ich kann unmöglich schuld an alldem sein! Und wisst Ihr auch, warum? Bringt mich zum Tempel, jetzt!“

Learo machte ein seltsames Gesicht.

Um das weißgetünchte Gebäude hatte sich bereits eine Menschentraube gebildet. Viele suchten nach Antworten, andere wollten Opfergaben darbringen oder ein Gebet sprechen, um die Göttin wieder milde zu stimmen. Dieselben Tempeldiener, die auch die Sänfte der Hochgeweihten getragen hatten, hielten die Leute jedoch am Tor auf Abstand.

Der Schmied hatte alle Hände voll zu tun, Struggel heil durch die Menge zu bringen, und ebenso schwer war es, die Tempeldiener davon zu überzeugen, sie hinein zu lassen. Schließlich aber bemerkte eine der Priesterinnen, wer da vor dem Tempel stand und ließ sie eintreten.

Man brachte sie unverzüglich zur Kammer der Hochgeweihten. Durch den Vorhang sah Learo das Mädchen, wie es am marmornen Boden kniete, eine Ikone in den Händen hielt und bitterlich weinte. Da schwang der Vorhang zur Seite, und eine wesentlich reifere, aber nicht minder attraktive Frau trat zu ihnen heraus. Learo und Struggel machten unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Was...?“, begann sie barsch, „Ihr seid noch hier? Ihr hättet lieber fliehen sollen, solange Ihr Gelegenheit dazu hattet.“

Während Learo betreten zu Boden sah, schnappte Struggel zurück: „Das würde Euch so passen! Ich werde nirgendwo hingehen. Ich bin hier, und ich bleibe hier!“

Lear to entschuldigte sich in aller Form für seinen Gefährten, doch die Frau reagierte äußerst unerwartet: Sie nickte einige Male, so als läse sie Struggels unausgesprochene Gedanken.

Schließlich sagte sie, weitaus ruhiger: „Ihr seid klüger als man Euch zutrauen würde. Also gut, folgendes möge geschehen: Meine Tochter wird verkünden, dass sich die Geweihtenschaft zu einer tiefen Kontemplation zurückzieht, um den Willen Lyreyas in Erfahrung zu bringen. Bis die Göttin ihren Willen kundgetan hat, soll es keinerlei Akt der Vergeltung geben. Ihr werdet somit ein wenig Zeit haben, um herauszufinden, warum das Wunder ausblieb. Aber bedenkt, dass diese Zeit begrenzt ist, und vergesst nicht, was Ihr zu verlieren habt.“

Lear to blickte fragend zu Struggel, der allerdings grinste nur selbstzufrieden.

„Und nun geht mir aus den Augen.“

Tempeldiener führten die beiden durch die Hintertür nach draußen.

Dort packte Lear to den Trosh an der Schulter. „Dageblieben! Was war denn das gerade? Wie kommt es, dass ich in Eurer Gegenwart immer das Gefühl habe, nichts zu verstehen?“

Der Trosh lächelte noch immer breit. „Das rührt daher, Meister Schmied, dass Ihr nicht zum Denken geboren seid. Ebenso wenig, wie es mir bestimmt ist, einen Hammer zu schwingen und schweres Eisen zu schmieden. Aber ich will Euch aufklären: Ihr erinnert Euch gewiss, dass das Mädchen meinte, ein ungläubiger Trosh wie ich könne nie und nimmer das zerstören, was den Leuten hier heilig sei.“

„Ja... nun... aber, und?“

„Es ist doch ganz einfach: Wenn sie mich als Urheber dieser Misere anklagten, hieße das zwangsläufig, dass das Mädchen – immerhin die Hohepriesterin – sich geirrt hat. Niemand würde ihren Worten danach noch Glauben schenken. Ihre Frau Mutter ist sich dessen natürlich bewusst und hoffte wohl, ich würde fliehen.“

Allmählich begriff Lear to.

„Damit wäre meine Schuld weder zu beweisen noch zu widerlegen gewesen. Da ich aber hier bin und sie genau weiß, dass mich keine Schuld trifft, liegt es keineswegs in ihrem Interesse, dass man mich anklagt.“

„Trifft Euch denn keine Schuld?“

„Ich denke nicht, hehe. Aber das herauszufinden, ist ja unser Auftrag.“

„Was für ein Auftrag? Niemand hat etwas von einem Auftrag gesagt!“

„Natürlich hat sie es nicht ausgesprochen, Meister Schmied! Wäret Ihr Hohepriester, würdet Ihr wohl auch nicht einen ungläubigen Trosh damit beauftragen, Licht ins Dunkel Eurer Affären zu bringen, oder?“ Er kicherte. „Ich stelle fest: Die Wege Eurer seltsamen

Götter sind in der Tat unergründlich!“

## 9. Abendfest

Von ganz hinten verfolgten Struggel und Learto, wie die junge Hochgeweihte auf dem Dorfplatz ihre Rede hielt, die Leute beruhigte, die „große Kontemplation“ ankündigte und sich bei den Pilgern entschuldigte, die den weiten Weg auf sich genommen hatten, um ein Wunder zu sehen, das nun aus unerfindlichen Gründen gescheitert war. Dass sie zuvor geweint hatte, war dem Mädchen kaum anzusehen.

Im Hintergrund standen die übrigen Priesterinnen und Tempeldiener, und Learto hob bei jeder einzelnen beeindruckt die Augenbrauen. Sie alle waren wunderschön, und das war kein Zufall: Die Priesterinnen der Lyreya wurden in erster Linie nach ihrem Liebreiz auserkoren, und darüber hinaus wurden sie jahrelang darin unterwiesen, ihre Schönheit mit allen Mitteln, die Natur und Alchemie bereitstellten, hervorzuheben. Learto hatte sogar irgendwo gehört, dass die Priesterinnen vornehmen Töchtern Unterricht im Liebesspiel erteilten, um deren Heiratswert zu steigern – aber vielleicht war das auch nur ein Gerücht...

Nach der Hohepriesterin wandte sich der Dorfsprecher an die Leute. Er war ein leutseliger Mann mit grauem Vollbart, gekleidet in ein solides Lederwams. „Hört her, ihr Leute! Auch ich habe euch etwas zu sagen. Ich bin Gorwin, Sohn des Gorrin, und im Namen des Dorfes darf auch ich mich entschuldigen. Viele von euch sind von weit her gekommen, und wir wollen nicht, dass eure Reise umsonst gewesen ist. Ihr braucht daher für die nächsten drei Tage und Nächte nichts für eure Unterkunft zu bezahlen, und ich freue mich ganz besonders, ein Fest für heute Abend anzukündigen, mit dem die Göttin versöhnt werden soll. Zu ihren Ehren wird unsere berühmte Harfenspielerin, die altehrwürdige Kardia, ihre einzigartige Kunst zum Besten geben. Kardia?“

An dieser Stelle schritt eine ältere Frau mit hochgestecktem, grauem Haar würdevoll nach vorne und verbeugte sich vor der applaudierenden Menge.

Gorwin klatschte ebenfalls. „Wie, wenn nicht durch Musik, Spiel und Tanz könnten wir Lyreya versöhnen! Also – lasst den Kopf nicht hängen, sondern freut euch auf die zehnte Stunde. Dank' euch!“

„Ein Fest“, wiederholte Learto in Struggels Richtung. „Das ist gut. Vielleicht vergessen die Leute bei Tanz und Musik Eure Missetat.“

Die zehnte Stunde kam, und das Tageslicht ging.

Die Bänke am Hauptplatz waren neu ausgerichtet worden. Man hatte gemütliche Lauben gebaut und Blumen, Ranken und Girlanden liebevoll arrangiert. Für Licht sorgten glimmende Kohleschalen, deren Geruch sich mit dem eines gebratenen Hirsches vermischte. Goldfall gab sich offenbar alle Mühe, die Leute mit einem spektakulären Abendfest zu versöhnen.

Höhepunkt des Festes war die bereits angekündigte Darbietung Kardias. Dafür trug man eigens eine riesige, mit Goldintarsien verzierte Harfe aus dem Haus der Harfenspielerin herbei.

Es war totenstill, als Kardia ihren Rock lüftete und sich mit starrer Miene an ihr Instrument setzte. Learto konnte erkennen, dass sie hochgewachsen und fortgeschrittenen Alters war. Struggel stand derweilen auf einem Sessel und spähte über dutzende Köpfe hinweg. In der einen Hand hielt er ein Stück Schwarzbrot, in der anderen einen Becher mit gewässertem Wein, wie er hier allorts ausgeschenkt wurde.

Kardia hob mit einer erhabenen Geste die Hände und streckte die Handflächen gen Himmel, als ob sie eine göttliche Gabe in Empfang nähme. Dann lächelte sie ein bittersüßes Lächeln und schlug die erste Saite an.

Der Klang der Harfe war wunderbar und vollkommen. Weich und ätherisch hoben sich die Töne vom Rauschen des Wasserfalls ab und hallten zwischen den Felswänden, die Goldfall flankierten, wider. Learto war kein Mann der Künste, aber das hier war mit Abstand das Schönste, was er je gehört hatte. Jeder einzelne Ton war genau so, wie er sein musste, als stamme er von Lyreya selbst, und obwohl er das Lied noch nie gehört hatte, war ihm, als kannte er es schon seit langer Zeit.

Auch die anderen lauschten wie gebannt. Kardias Finger glitten mit unnachahmlicher Fertigkeit über die Saiten der Harfe, doch schienen sie auch die Seelen der Anwesenden zu berühren.

Struggel fragte sich, was es war, das die Leute so gebannt zur Harfenspielerin starren ließ. Misstrauisch kniff er die Augen zusammen, und dann traf ihn wie ein Blitz die Erkenntnis.

Um sicher zu gehen, sprang er wie von der Tarantel gestochen vom Sessel, lief um den Hauptplatz bis zur Taverne „Zum Goldfall“, hastete die Treppen hoch und förderte unter seinem Bett ein Buch zu Tage. Durch das Fenster drang weiterhin das Harfenspiel. Hastig blätterte er, bis er die gesuchte Stelle fand. Er wiederholte die Worte, die dort standen, einige Male, um sie sich einzuprägen, dann schlug er das Buch zu und lief wieder nach draußen. Auf dem ledernen Einband befand sich ein von Runen umgebenes Pentagramm.

Wieder zurück am Hauptplatz erklimm Struggel den Sessel und flüsterte kaum hörbar die Worte aus dem Buch. „Magalorca shaturar, canlom tarar, canlom paren, magayerca shaturar, canlom taror, canlom testa...“

Immer wieder wiederholte er die Phrase, bis die Festbeleuchtung aus seiner Wahrnehmung verschwand und er – als einziger – in völlige Dunkelheit starrte. Nur dort, wo er gerade noch Kardias Hände ausgemacht hatte, sah er parallele blaue Strahlen aufblitzen. Bei jedem Ton leuchteten sie auf und verglühten gleich wieder binnen eines Herzschlages.

Wenn er die Zauberformel richtig gesprochen hatte – und davon war Struggel überzeugt – dann bedeutete das unweigerlich, dass dort, wo in seiner Wahrnehmung Kardias Hände

die Saiten der Harfe berührten, Magie im Spiel war.

## 10. Verdachtsmomente

„Ihr habt was getan?“

Learo brauchte geraume Zeit, das zu verdauen. Er hatte mittlerweile zähneknirschend akzeptiert, dass Struggel dann und wann Stichflammen auslöste, die Erde zum Zittern brachte oder starken Wind herauf beschwörte – diese Dinge waren dem Trosh auf sonderbare Weise angeboren und geschahen zumeist unwillkürlich. Aber dass er nun Zauber aus Büchern zweifelhaften Ursprungs sprach, machte Learo als Catorier schwer zu schaffen. Sein Volk hatte weiß Gott genug durch Magier und solche, die sich dafür hielten, gelitten.

„Viel wichtiger“, rechtfertigte sich Struggel, „ist das, was ich herausgefunden habe: Magie ist am Werk! Finstere Zauberei, Meister Schmied! Und nein“, fuhr er fort, als dieser den Mund öffnete, „ich habe mir all dies nicht eingebildet.“

Learo atmete entnervt aus. „Ich weiß nicht, wie uns das helfen soll, Eure Unschuld zu beweisen, aber wenn Ihr überzeugt davon seid, dass hier böse Kräfte am Wirken sind, dann solltet Ihr die Priesterschaft informieren.“

Struggel hielt kurz inne. „Ihr habt Recht. Genau das werden wir tun!“

Schon am nächsten Tag wurden sie von der Mutter der Hohepriesterin vor der Cella empfangen. Im Hintergrund war monotoner Gesang zu hören, begleitet von Glöckchen und einem dünnen metallischen Ton, dessen Ursprung sie nicht gewahr wurden.

Die Priesterinmutter reagierte auf Struggels Entdeckung äußerst gelassen: „Natürlich ist Magie im Spiel! Dort, wo Menschen mit göttlichen Gaben ans Werk gehen, werdet Ihr immer das vorfinden, was Ihr Zauberei nennt. Und niemand zweifelt daran, dass der ehrwürdigen Kardia ein wahrhaft göttliches, zauberhaftes Talent zu Eigen ist. Ich frage mich allerdings“, sie wurde ernster, „was Euch dazu bewogen hat, ihr so zu misstrauen, dass Ihr zu Mitteln greift, die in diesem Land bei strengster Strafe verboten sind. Ihr habt Glück, dass die weltliche Ordnung nicht unser Belang ist.“

Struggel brabbelte etwas Unverständliches, ehe die Priesterin das Thema wechselte: „Da Ihr schon hier seid, kann ich Euch ebenso gut gleich mitteilen, dass wir unseren ersten heiligen Reigen beendet haben. Wir wissen nun und werden auch demnächst bekannt geben, dass die Göttin ob menschlichen Makels erzürnt und enttäuscht ist.“

„Das kann ja dann wohl nichts mit mir zu tun haben. Wie Ihr sehen könnt, bin ich kein Mensch“, scherzte Struggel, zwang sich jedoch gleich wieder zu Ernsthaftigkeit.

„Vergesst nicht, was für Euch auf dem Spiel steht, kleiner Mann. Geht nun da raus und findet die Wahrheit. Und zwar ohne jene zu belästigen, die über jeden Zweifel erhaben sind!“

Vor dem Tempel ließ Struggel die Schultern hängen.

Das Gespräch hatte seinen Verdacht gegen die ältliche Harfenspielerin wie Kräuter in einem Mörser zerrieben. „Es ist hoffnungslos, Meister Schmied. Wenn die Harfenspielerin nichts mit all dem zu tun hat, wie sollen wir dann unter all den Dörflern, Pilgern, Eiferern und Irren den Verantwortlichen finden?“

„Wisst Ihr,“ lachte Learto und klopfte Struggel auf die knochige Schulter, „manche von uns sind für's Denken gemacht, andere für's Schmieden. Ich halte es mit letzterem, da weiß man, woran man ist.“

Der Trosh blickte sauer. „Ich meine es ernst: Wie soll ich herausfinden, was hier vor sich ging, wo ich doch keine Ahnung von dieser Göttin, ihren Priestern und ihren Wundern habe?“

Learto setzte sich in Bewegung. „Sieht so aus, Struggel, als würdet Ihr doch noch unsere Götter kennen lernen.“ Er hielt sich den knurrenden Magen. „Bin ich aber hungrig! Ich schlage vor, wir beginnen bei Payaon, dem Gott des Wohlstandes, der ist für ein köstliches Mittagmahl zuständig. Was ist, kommt Ihr mit?“

## **11. Von Göttern und Menschen**

„Wohl an,“ sagte Learto mit vollem Mund, während er mit Rübenmus gefüllte Teigtaschen verspeiste, „Ihr wollt also etwas über Lyreya erfahren. Was kann ich Euch erzählen...“

Er schluckte einen großen Bissen und begann, Struggel über das Wesen der Göttin aufzuklären.

Lyreya, so viel wusste Struggel bereits, war die Göttin der Spiele, der Freude, der Künste, der Liebe und der Freundschaft. Beim Volk war sie äußerst beliebt, da sie den Leuten keine großen Entbehrungen auferlegte, sondern, im Gegenteil, ihnen Muße, Feste und Vergnügungen gönnte. Sie war Schirmherrin des fahrenden Volkes, der Barden und aller Liebenden. Ihre Priester waren durchwegs attraktive Frauen, manchmal auch Männer, durchwegs aber kunstfertig und von fröhlicher Gesinnung. Manche reisten durch das Land, die meisten aber blieben in den Tempeln, um dort Unterricht in Gesang, im Spielen eines Instruments, in Malerei oder Bildhauerei zu erteilen. Das und der Verkauf von Kunstwerken an Adlige sei für die Tempel ein einträgliches Geschäft. Was man sonst noch gerücheweise von Lyreyapriesterinnen lernen konnte, ließ Learto unerwähnt.

Struggel schrieb alles präzise in sein Büchlein, für den Fall, dass er es vergessen würde.

Learto verschlang eine gelbe gekochte Wurzel im Ganzen, bevor er sich daran versuchte, Lyreyas Wesen zu charakterisieren. „Hm, im Grunde genommen ist sie eher anspruchslos. Sie ist nicht sehr kompliziert, wisst Ihr, vielleicht könnte man sie auch ein wenig blauäugig nennen.“

„Ihr dürft gerne genauer werden.“

„Was erwartet Ihr? Eine Göttin lässt sich nicht beschreiben wie die Nachbarstochter!“

Dennoch verdichtete sich Leartos Schilderung allmählich zu einem schlüssigen Bild. Lyreya schien demnach keine großen Anforderungen an die Menschen zu stellen, gleichwohl aber um so extremer zu reagieren, wenn sie sich hintergangen fühlte. Sie war eine sehr menschliche Göttin, spontan, geleitet von Gefühlen und beherrscht von Launen, aber das wunderte Struggel nicht, denn alle Menschengötter waren irgendwie menschlich. Das machte sie für ihn ja auch so unglaublich!

Als Learto sein Wissen über die Göttin vollständig zum Besten gegeben hatte, machte sich Struggel daran, die neu gewonnenen Informationen zu verknüpfen: „Lasst mich zusammenfassen: Alles dreht sich um eine Göttin, die den Menschen jedes Jahr einen spektakulären Wasserfall beschert, aus dem angeblich Gold fließt. Nur dieses Jahr bleibt das Wunder aus. Anstatt dessen ist die Göttin enttäuscht und bringt Schmerz und Übelkeit über die in ihren Augen unwürdigen Schaulustigen.“

Learto schmatzte zustimmend.

„Seltsam ist aber, dass all dies geschah, nachdem ich eine Probe vom 'heiligen' Felsen nahm. Glaubt Ihr an einen Zufall?“

„Ihr etwa nicht?“

„Ich könnte mir vorstellen, dass jemand die Gelegenheit ergriff, ein Verbrechen zu begehen, wohl ahnend, dass die Ereignisse auf mich deuten würden.“

„Aber wie sollen wir diesen Kerl finden?“

„Das wird gewiss schwer. Vielleicht sollten wir herausfinden, was eigentlich das Verbrechen ist, das begangen wurde, bevor wir auf die Suche nach dem Täter gehen!“

„Aber es ist doch nichts Außergewöhnliches geschehen! Wir sind hier im Paradies, Struggel, umgeben von Girlanden, schönen Frauen und köstlichem Essen! Nichts und niemand trübt die Idylle – von Euch abgesehen, natürlich.“

„Scherzt nur, Meister Schmied. Um Euren Kopf geht es ja nicht...“

Learto hörte sich noch acht weitere Theorien an, bevor er sich für ein Mittagsschläfchen auf das gemeinsame Zimmer im ersten Stock zurück zog. Struggel hingegen war voller Tatendrang und zappelte sogleich nach draußen, auf der Suche nach verdächtig aussehenden Menschen und Dingen, die nicht so waren, wie sie seiner Meinung nach sein sollten.

Als er am Abend erschöpft zurückkehrte, berichtete er aufgeregt, wie er im Dorf um Haaresbreite dem Bärtigen entkommen war. Danach erzählte er, mit Hilfe seines Büchleins, was er über Kardia herausgefunden hatte: dass sie in ihrer Jugend alleine nach Goldfall gekommen sei und lange als Tempeldienerin gearbeitet habe. Später habe sie

den Zimmermann geheiratet, dieser aber sei an bösem Husten verstorben, bevor sie ihm Kinder schenken konnte. Immerhin habe er ihr seine Werkstatt hinterlassen, die sie später veräußerte, um selbst einen Instrumentenladen zu eröffnen.

„Ein Instrumentenladen... klingt äußerst verdächtig!“, spottete Learo und kippte einen Becher Wein.

Struggel blätterte ungerührt in seinem Büchlein. „Ach ja, ich sprach auch den hiesigen Steinmetz auf den heiligen Felsen an, worauf er mir erzählte, dass vor drei Generationen angedacht war, den Tempel in das Innere des Berges zu verlegen, weil man dort dem göttlichen Gold näher sein wollte. Der Plan scheiterte aber am Widerstand des Dorfrates. Und vor hundert Jahren kam ein Barde namens Farinaldo nach Goldfall, auf der Suche nach der perfekten Melodie.“

„Und?“

„Das ist alles.“

„Das ist nicht viel.“

„Nicht viel? Das ist mehr, als Ihr zu Stande gebracht habt! Oder habt Ihr des Rätsels Lösung inzwischen aus Euch herausgeschnarcht?“

Mit einigen Bechern Wein und freundschaftlichem Zank ging ein weiterer Tag zu Ende, und noch immer hatte Struggel keinerlei Anhaltspunkt. Aus unerfindlichen Gründen konnte er auch seinen Verdacht gegen die Harfenspielerin nicht begraben. Im Gegenteil – er verfärbte jeden seiner Gedanken und hielt ihn auch davon ab, endlich Schlaf zu finden.

Es dauerte lange, ehe Struggel die innere Ruhe fand, die der fortgeschrittenen Stunde angemessen war. Trübsinnig starrte er auf die Laterne, deren Konturen er sanft über sich baumeln sah, und merkte gar nicht, wie er schließlich einschlummerte.

Während der Nacht zog heftiger Wind auf. Er piff durch die Ritzen in der Außenfassade und drückte gegen die ächzenden Fensterläden. Struggel erwachte prompt und war überrascht zu sehen, wie Schneeflocken durch die Spalten drangen.

Die Laterne baumelte verdächtig über ihm, und der Trosh ging daran, das Fenster mit einem Tuch abzudichten, bevor der Wind es aufstieß oder, noch schlimmer, die Laterne vom Haken wehte. Er schlurfte zum Fenster, da vernahm er im an- und abschwellenden Gesang des Windes eine Melodie: eine kurze Phrase, bestehend aus sechs Tönen, gespielt auf einer Harfe; wie jener, an der Kardina aufgetreten war.

Struggel spreizte die Ohren ab. Da war noch etwas: ein dumpfes Grollen, als ob Stein auf Stein rieb. Nach wenigen Sekunden verebbte auch dieses Geräusch, und alles, was blieb, war das Heulen des Windes.

Die Augen des Trosh wanderten hin und her, seine Gehirnwindungen arbeiteten auf Hochtouren. Anfallartig stürzte er zu seinem Notizbuch, zeichnete Zickzacklinien und versuchte dabei die Töne, die er gerade gehört hatte, nachzusingen. Ein kratziges Wimmern war das Ergebnis, und Learo drehte sich im Schlaf brummelnd zur Wand.

Struggel konzentrierte sich darauf, die sechstönige Phrase nachzuvollziehen und mit Strichen, die je nach Tonhöhe hinauf oder hinunter zeigten, zu Papier zu bringen.

Erst als er meinte, dies bewältigt zu haben, gelang es ihm, dauerhaft Schlaf zu finden.

## 12. Goldfall-Promenade

Learito traute seinen Augen nicht, als er am nächsten Morgen die Fensterläden aufschlug und überall Schnee lag. Wie Zuckerguss verschönerte er die Schrägdächer und umspielte im leisen Wind die Brunnen, Tränken und Hausmauern des Dorfes. Die Sonne hatte sich hinter dicke Wolken zurück gezogen und Goldfall dem verspäteten Abschiedsgruß des Winters überlassen.

In der Gaststube erklärte der Wirt, dass so etwas keineswegs ungewöhnlich war. Hier im Gebirge kam und ging der Winter, wie es ihm beliebte. Er riet seinen beiden Gästen, die Goldfall-Promenade zu besteigen und sich das Dorf vom Felsen aus anzusehen. Er pries den Ausblick als so unvergleichlich an, dass Struggel, kaum hatten sie etwas Brot und Käse gegessen, zum Aufbruch drängte.

Die Goldfall-Promenade begann ungefähr dort, wo sie das Plateau erstmals betreten hatten, allerdings wand sie sich abseits des Weges, stetig ansteigend, in den Felsen hinein. Sie war gesichert durch Pflöcke, die ins Gestein getrieben und durch Seile verbunden waren. Learito und Struggel folgten ihr bis zu einer scharfen Innenkurve, an der ein Teil des Felsvorsprungs weggebrochen war. Für Learito war es ein kleiner Schritt, für den Trosh ein kleiner Sprung. Dahinter eröffnete sich ihnen ein wahrhaft traumhafter Blick auf das verschneite Dorf, und direkt unter ihnen strömte unaufhörlich Wasser aus der Felswand.

Learito sog den wunderbaren Ausblick ein und lächelte zufrieden.

Struggel blickte verständnislos zu ihm hoch und klammerte sich krampfhaft an das Seil, denn sobald er nach unten blickte, wurde ihm schwindlig. Überrascht stellte der Schmied fest, dass sein Gefährte an Höhenangst litt. Der stolze Trosh verneinte das, doch es war offensichtlich, wie er sich verkrampfte, kaum dass sein Blick auf das Plateau richtete. Learito schlug vor, dass sie sich lieber setzten, und Struggel leistete dem nur allzu willig Folge. Bei dieser Gelegenheit erzählte er ihm von seinen nächtlichen Erkenntnissen und den Schlussfolgerungen, die er daraus zog.

„Schon wahr,“ sagte Learito am Ende, „es ist seltsam, mitten in der Nacht Harfe zu spielen, aber immerhin ist die Frau eine Instrumentenbauerin. Vielleicht hat sie ihre Saiten gestimmt.“

„Gerade wenn ein Schneesturm über das Dorf hinweg fegt?“

„Nun, vielleicht übte sie einfach nur?“

„Nachdem ihr großer Auftritt bereits vorüber war?“

„Möglicherweise schrieb sie ein Lied!“

„Dann allerdings kam sie über die ersten sechs Töne nicht hinaus.“

Learto strich sich über den blonden Dreitagebart, stand auf und spähte über den Abgrund. Er wollte wissen, ob die Entfernung zwischen der Taverne und Kardias Haus es überhaupt ermöglichte, dass Struggel ihr Harfenspiel gehört hatte und nicht etwa einer Täuschung unterlegen war. Kritisch betrachtete er die halbkreisförmig angeordneten Häuser am Hauptplatz und murmelte: „Mal sehen... Kardias Haus scheint das hier ganz links zu sein, direkt an der Felswand gelegen. Ganz rechts, ebenfalls an der Felswand, liegt Gorwins Haus, das bedeutet, dass das hier unsere Taverne sein muss. Unser Fenster zeigt nach, ähm, Norden, und Kardias Haus hat Fenster nach Süden. Tja...“, schloss er etwas lauter, „schon möglich, dass Ihr sie spielen habt hören!“

Struggel sah ihn merkwürdig an.

„Was?“

„Ihr müsst mir unbedingt helfen, Meister Schmied. Ich weiß, dass die Harfenspielerin etwas mit all dem zu tun hat. Ich weiß es einfach! Aber ich brauche Eure Hilfe. Ihr seid ein Mensch. Die Leute da unten vertrauen Euch. Euch öffnet man Türen, mir werden sie vor der Nase zugeschlagen.“

„Da habt Ihr wohl Recht. Aber ich glaube nicht, dass es daran liegt, dass Ihr kein Mensch seid. Ihr solltet vielleicht...“

Struggel blickte zu Boden und ließ die Beine baumeln, während Learto vergeblich versuchte, Struggels manchenmal unglückliche Art in wohlgefällige Worte zu gießen. Der Trosh schien aber nichts davon wahrzunehmen, er sprang mitten im Satz auf und blies zum Abstieg.

„Wohin wollt Ihr so plötzlich?“

„In die Höhle des Drachen.“ Er wandte sich um und bedeutete Learto ihm zu folgen. „Zur Harfenspielerin, Meister Schmied, zur Harfenspielerin!“

Als sie die Promenade auf der anderen Seite wieder verließen, musste es Mittag sein. Eine gute Zeit, wie Struggel meinte, Kardias Haus anzutreffen.

Der Schmied wurde kurzerhand dazu bestimmt, das Gespräch zu führen, hatte aber keine Ahnung, was er sagen sollte. Struggel forderte ihn auf, einfach wie immer anständig und nett zu sein und sie in ein Gespräch zu verwickeln.

Bevor er Einwände erheben konnte, hatte Struggel bereits an Kardias Tür geklopft und sich hinter die Ecke zurückgezogen. Mit einem Glubschaugabe beobachtete er den Schmied, der gerade noch rechtzeitig ein Sonntagslächeln aufsetzte, ehe sich von innen Schritte näherten und die Tür aufschwang.

Kardia war eine schlanke, hochgewachsene Dame. Ihr ergrautes Haar trug sie in einer

vornehmen Steckfrisur. Ihr Gesicht wies tiefe Falten auf, ihre Lippen waren schmal und ihre Hände, mit denen sie die Tür nach innen zog, übersät mit Altersflecken. Nur ihre Augen waren jung und von leuchtendem Grün. Sie musste einst eine wahrhaftige Schönheit gewesen sein.

„Wie kann ich helfen?“, sagte sie ohne jeden Hauch von Freundlichkeit.

Learto nahm seine Bundhaube vom Kopf. „Seid begrüßt, ich bin Learto, Schmied aus Kalusquell und weit gereist, um das Wunder von Goldfall zu sehen. Ich, äh, wollte Euch nur fragen, ähm, ich meine, sagen, dass Euer Harfenspiel ... mir sehr gut gefallen hat! Jawohl.“

Hinter der Hausecke hielt sich Struggel die Hand vor den Kopf. „Oh nein, oh nein, was wird denn das!“, schimpfte er leise, ehe er daran ging, einen Blick in Kardias Haus zu werfen. Zu dumm, dass die Fenster so hoch waren. Zu seinem Glück fand er eine Regentonne, erklimmte sie keuchend und kletterte von dort aus weiter auf ein Fensterbrett. Kardias musste unverschämt reich sein, denn nirgendwo sonst hatte Struggel bisher Fenster aus Glas gesehen. Die Scheiben waren allerdings beschlagen, daher nahm er seinen Ärmel und wischte ein paar Mal darüber, bevor er die Stirn dagegen lehnte und hinein lugte.

Auf einmal war ein lautes, gurgelndes Geräusch von innen zu hören, und ein dunkles Monster mit gefletschten Zähnen fuhr auf ihn zu. Struggel kreischte auf und fiel rückwärts vom Fensterbrett. Das dunkle Monster schnappte weiter von innen gegen die Scheibe und blickte ihn mit bösen Augen an. Sein Maul war weit aufgerissen und voller spitzer Zähne. Der Trosh kroch schwer atmend rückwärts durch den Matsch, bis er einige Schritt Abstand gewonnen hatte.

Kardia drehte sich ob des Lärms um und rief mit scharfer Stimme: „Reißer! Hierher! Bei Fuß!“

Kurz darauf trottete ein dunkelfelliger, riesiger Hund aus dem Inneren an ihre Seite. Er knurrte Learto feindselig an, folgte aber ansonsten seiner Besitzerin aufs Wort.

„Verzeiht die Störung, Meister Learto“, sagte sie vornehm, „Reißer ist sehr empfindlich, was die Gegenwart... von Fremden betrifft.“

Die Art, wie sie das sagte, gefiel Learto nicht. Er blickte möglichst harmlos und äußerte verlegen, dass er gar nicht gewusst habe, dass sie einen Hund besaß.

„Ich bin eine vermögende, aber allein stehende alte Frau“, gab Kardias mit gespieltem Lächeln zurück, „welche Mittel sollte ich denn sonst haben, mich zur Wehr zu setzen?“

„Gegen wen müsst Ihr Euch denn zur Wehr setzen?“, schaltete sich Struggel ein, der sich Matsch tiefend von der Seite näherte.

„Ah, der Trosh!“, sagte Kardias. „Auch Ihr habt einen Ruf, der Euch vorausseilt. Ich hörte gar, dass Ihr den heiligen Felsen geschändet hättet. Ich könnte mir vorstellen, dass Ihr Euch damit viele Feinde gemacht habt.“

Struggels weiche Gesichtszüge verfinsterten sich. „Ihr seid mit schwarzer Magie im Bunde, ich weiß es!“

Oh Gott, rief Learto in Gedanken.

Kardia lachte gekünstelt. „Was soll ich sein? Das ist ja lächerlich. Kleiner Mann,“ sagte sie geringschätzig, „geht nach Hause in Eure Höhle und lasst uns unser friedliches Leben leben. Weder will Euch, noch braucht Euch hier jemand. Und Ihr, Meister, solltet Euch gut überlegen, mit wem Ihr Euch umgibt. Man könnte Euch nach Euren Freunden beurteilen.“

Reißer knurrte laut auf und streckte den Kopf in Struggels Richtung, sodass sie sich gegenseitig in die Augen sahen. Struggel schluckte unmerklich.

Learto bemühte sich indes um Fassung und setzte die Bundhaube wieder auf. „Zu gütig, werte Frau, ich, äh, wir werden uns nun zurück ziehen und wünschen noch einen guten Tag.“

„Guten Tag!“, erwiderte Kardia steif.

Struggel blickte sich noch ein paar Mal um. Kardia blieb lange stehen, und ebenso lange hörte man Reißer knurren. Schließlich fiel ihre Türe zu, und Struggel sah sich in seinem Verdacht bestätigt: „Habt Ihr das gehört, Meister Schmied? Habt Ihr das gehört?? Sie hat es praktisch zugegeben!“

Learto verspürte nur Erleichterung. „Ihr solltet lieber hoffen, Struggel, dass sie nicht diejenige ist, die Ihr sucht. Ich sag' Euch, mit der ist nicht gut Kirschen essen. Sie ist reich, hat Einfluss und eine schärfere Zunge als das Weib, dessentwegen ich von zu Hause fort bin.“

Trotz der tiefen Temperaturen musste er sich Schweiß von der Stirn wischen.

### **13. Unfall**

Es war beim ersten Morgengrauen des darauf folgenden Tages, als die Tür mit einem lauten Krachen aufflog und Learto aus dem Schlaf riss. Ein Mädchen mit zerzaustem, kurzem Haar und spitzer Nase stolperte um Atem ringend in das Innere und schrie: "Ihr da, Schmied, kommt schnell, Euer Freund stirbt sonst!!"

Learto warf einen Blick zu Struggels leerem Bett, rollte sich aus dem seinigen und wollte Fragen stellen, doch die Kleine war bereits verschwunden. Er konnte noch seinen Hammer hervorholen und lief ihr, bloß mit seinen Beinlingen bekleidet, hinterher, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Er sah ihren Umhang hinter der Treppe verschwinden, dann hinter der Tür, dann hinter der Hausecke, schließlich ihre Spuren im dünnen Schnee - und dann sah er Struggel: Der Trosh hing in zwanzig Schritt Höhe an der Felswand mit einer Hand am Seil der Promenade, schräg oberhalb des Wasserfalls. Seine Beine wedelten wild umher und versuchten vergeblich im glitschigen Felsen Halt zu finden.

"Cator hilf!", rief Learto erschrocken und stürmte über den Hauptplatz. Es war nur eine

Frage von Augenblicken, bis Struggels Kräfte ihn verlassen würden. Als der Schmied die Felswand erreichte, blickte er sich hilfesuchend um. "Was soll ich tun?", rief er panisch nach oben, und nochmals: "Was soll ich tun??"

Struggel kam nicht mehr zum Antworten, denn in diesem Augenblick glitten seine Finger ab, und begleitet von einem langgezogenen Schrei fiel er vom Felsen. Learto riss die Arme nach oben für einen verzweifelten, fast selbstmörderischen Versuch, seinen kleinen Freund aufzufangen. Der Trosh wirbelte dem Boden entgegen, und das letzte, was ihm in den Sinn kam, war - kräftig zu pusten.

Wind heulte auf, und Schneeflocken stoben auseinander. Learto spürte einen sturmartigen Luftzug, der ihn beinahe von den Füßen fegte. Seine Augenlider flatterten, und einen Herzschlag später sauste ein dürrer Körper in seine Arme. Die Wucht des Falles war durch den plötzlichen Windstoß deutlich gemildert, dennoch warf es Learto um, und Struggel schlug hart auf dem felsigen Untergrund auf.

Learto kniete sofort neben ihm nieder und drehte ihn so, dass er das Gesicht sehen konnte, doch seine Augen waren geschlossen. Blut sickerte aus einer tiefen Platzwunde. Hände, Schulter und die rechte Gesichtshälfte waren aufgerieben. Learto rüttelte ihn, doch Struggel wachte nicht auf.

"Nein!", rief Learto ungläubig, "das darf nicht sein! Struggel, wacht auf! Wacht auf!"

Struggel rührte sich nicht.

Ein Stoßgebet zum Himmel schickend, griff Learto mit beiden Händen in das Wasser, in das sich der Wasserfall ergoss, und leerte es in das Gesicht des Trosh. Da zitterte der kleine runde Mund und gab ein kurzes Röcheln von sich. "Lyreya sei Dank!", flüsterte Learto und sank erschöpft über seinem Freund zusammen.

Struggel verbrachte den ganzen Tag in seinem Bett in der Taverne. Learto hatte einen Heiler ausfindig gemacht, der zwar gnadenlos nach Schnaps stank, aber sein Handwerk beherrschte und die Wunden ordentlich säuberte, nähte und danach ein Gebräu gegen den Dumpfschädel verabreichte. Der Trosh wehrte sich anfangs gegen "die bittere Gülle", aber schon am Nachmittag fühlte er sich stark genug, um aus dem Bett zu tapsen.

"Bleibt gefälligst liegen!", scholt Learto, der gerade zur Tür herein kam, und schob ihn sanft wieder zurück in die Waagrechte.

"Wie zum Kogunilunsdrum soll ich von hier aus meine Unschuld beweisen?", keifte Struggel zurück.

"Ah! Daran könnt Ihr Euch wenigstens noch erinnern. Warum Ihr aber in aller Götter Früh an der Felswand hängt, habt Ihr wohl vergessen. Ihr seid ein wahrlich seltsames Volk..."

Learto leerte den Inhalt eines kleinen Sacks auf das Bett. Äpfel und Nüsse kullerten heraus sowie eine kleine Holzflöte an einem Lederband. "Die Äpfel sind mein Lohn dafür, dass ich für Euch den ganzen Tag widerlichen Gerüchten nachgelaufen bin. Die Nüsse

sind gegen Eure Gehirnerschütterung, und diese Flöte hier ist für Euch. Wenn Ihr das nächste Mal in Gefahr seid, könnt Ihr damit um Hilfe pfeifen."

Struggel betrachtete die Flöte geringschätzig und gab sie Learto zurück. "Das ist Kinderspielzeug, Meister Schmied! Wollt Ihr mich beleidigen? Erzählt mir lieber, was Ihr in Erfahrung gebracht habt."

Learto zuckte mit den Schultern und berichtete, dass sich im Lyreya-Tempel das letzte Stadium der Meditation abzeichne und die Priesterinnen deshalb allesamt unabkömmlich seien. Vom Dorfsprecher Gorwin, den er als freundlichen Gesell kennen gelernt hatte, habe er weiters erfahren, dass Kardia nicht nur ein hochangesehenes Mitglied des Dorfes sei, sondern selbst einen Sitz im Dorfrat inne habe und dem Lyreyatempel regelmäßig große Spenden zukommen lasse. Er beschwor Struggel noch einmal, sich gut zu überlegen, ob es weise war, diese Frau zu verärgern. Immerhin gebe es keinerlei begründeten Verdacht gegen sie.

"Wer, glaubt Ihr", erwiderte Struggel, "brachte mich heute Morgen in diese missliche Lage? Ich weiß zwar nicht mehr, wie und warum ich dorthin ging, aber ich muss mich nicht erinnern können, um zu wissen, dass sie dafür verantwortlich ist." Er fügte mit aufgerissenen Augen hinzu: "Sie fühlt sich von mir bedroht, Meister Schmied!"

Learto sah den kleinen, dünnen Trosh mit seinen schielenden Glubschaugen an. "Wenn Ihr das sagt..."

Dann schnappte er sich einen Apfel und biss herzhaft hinein. "Der Junge, von dem ich diese Äpfel habe, verkaufte übrigens auch am Tag des Wunders welche. Er konnte sich aber nicht daran erinnern, Kardia dort gesehen zu haben."

"Aha!", schnappte Struggel. "Aber sagt doch, wie reden die Leute so allgemein von ihr?"

"Man sagt, sie sei sehr gebildet und wunderschön gewesen. Sie habe viele Verehrer gehabt, aber nur einen Mann an sich heran gelassen, eben den mittlerweile verstorbenen Zimmermann. Ihr Talent, Harfe zu spielen, sei einzigartig im ganzen Land."

"Beim großen Kogunigulsdrum, erzählt denn niemand etwas Schlechtes über sie?", ärgerte sich Struggel.

"Eitel und hochmütig war das Abscheulichste, was ich über sie gehört habe."

Struggel rieb sich die Augen. "Hm... was ist mit der Harfe?"

"Ihr erinnert Euch doch sicher an den Kräutermann, der Euch die 'bittere Gulle' gebraut hat. Er erzählte mir, dass einige der Farben, mit denen Kardia ihre Instrumente lackiert, hierzulande nicht vorkommen. Er vermutet, dass sie die Farbstoffe von Händlern aus dem Süden kauft. Geld scheint sie ja im Überfluss zu haben."

"Hm... ich kann mir nicht vorstellen, dass hier viele Händler vorbeikommen, um Farbstoffe zu verkaufen. Vielleicht hat sie sie selbst hergestellt."

"Wie das denn?"

"Alchemie, Meister Schmied: die Kunst, aus natürlichen Mitteln das herzustellen, was die Natur niemals hervorbringen würde."

"Klingt für mich nach Zauberei", sagte Learto und spuckte einen Apfelkern aus dem Fenster, "ich bin sicher, das ist verboten und Kardia ist nicht so dumm, in ihrem Haus eine Hexenküche zu betreiben."

Struggel schwieg, aber der Ausdruck in seinem Gesicht verhiess ein Vorhaben, das Learto ganz und gar nicht gefiel.

"Nein, nein, nein! Vergesst das schnell wieder!", sagte der Schmied. "Nicht mit mir, Struggel! Ich werde nicht zum Verbrecher, nur weil Ihr unter Verfolgungswahn leidet. Ich bin mein ganzes Leben lang rechtschaffen gewesen und habe mir nie etwas zu Schulden kommen lassen. Und ich muss Euch warnen: Ich werde nicht tatenlos mitansehen, wenn Ihr ein Hausrecht brecht. Nie und nimmer!"

In diesem Augenblick klopfte es an der Tür.

Davor stand das Mädchen mit der spitzen Nase, das Learto am frühen Morgen geweckt hatte.

## **14. Ikis und das Gold**

Kaum hatte er sie herein gelassen, unterzog Learto das Mädchen auch schon einem Verhör, wer sie sei, was sie mit Struggels Unfall zu tun habe und warum sie danach so schnell verschwunden sei.

"Ich bin Ikis, aber... hat er Euch nicht von mir erzählt?"

Struggel hatte bisher misstrauisch in seinem Bett gekauert. Nun streckte er überrascht den Kopf vor.

Ikis ging auf ihn zu und tätschelte ihm freundschaftlich die Hand. "Struggel! Ich bin so erleichtert", sang sie überschwänglich, "dass es dir besser geht! Ich hatte mir solche Sorgen gemacht."

Struggel blickte nichtssagend, da scheute Ikis zurück. "Du... du hast keine Ahnung, wer ich bin? Du hast mich... vergessen??" Sie begann zu weinen.

Learto kratzte sich am Kopf. "Na ja," sagte er und tätschelte ihr gutmütig die Schulter, "das kann vorkommen. Hier, setz dich, Mädchen, möchtest du vielleicht Nüsse?"

Ikis trocknete sich die Augen mit dem Ärmel ihrer Kutte. "Habt Dank, Ihr seid so großzügig, Meister. Auf diese Weise werde ich mich vielleicht doch noch einige Tage durchbetteln können, jetzt, wo der Winter so plötzlich wieder über das Land gekommen ist..." Sie unterdrückte ein weiteres Schluchzen.

Learo furchte die Stirn. "Tja, Mädchen, du wirst dir wohl, so wie wir alle, eine Arbeit suchen müssen. Payaon lehrt uns, dass wir nicht verzagen, solange wir nicht versagen."

So viel Bigotterie hielt Ikis nicht aus. Sie unterdrückte einen Brechreiz, dann lächelte sie wieder in Leartos Richtung. "Ja... das will ich gerne tun, doch es ist so schwer, wenn man so gar nichts hat – und niemanden..." Sie verfiel in ein herzerreißendes Wimmern: "Ich schäme mich fast, es zu sagen... aber könntet Ihr mir etwas Geld leihen? Nur, damit ich mir etwas Kleidung und Seife kaufen kann und vielleicht ein Dach über dem Kopf. Ich zahle es euch auch zurück, sobald ich eine Arbeit gefunden habe. Versprochen!"

Learo schüttelte mitleidig den Kopf. "Bedauerlicherweise habe ich selbst kein Geld."

Sie stutzte. "Nicht?"

Er machte ein mitleidiges Gesicht.

Ikis blickte misstrauisch zu Struggel. Sie schien sich über etwas zu ärgern. Ihre Tränen waren wie fortgewischt, als sie plötzlich aufsprang und rief: "Ihr lügt doch!"

Lartos Miene verfinsterte sich. "Wie kannst du's wagen, du Göre..."

Ikis überlegte kurz, erkannte aber schnell, dass sie durch ihre unbeherrschten Ausbruch ihren Betrug zunichte gemacht hatte. Sie steuerte auf die Türe zu, doch Learo fing sie mit einer Hand auf. "Halt, hier geblieben! Wer zum Boschkol bist du, woher kennst du ihn und wieso nennst du mich einen Lügner?" Er drückte sie unsanft zurück auf den Stuhl.

Sie fluchte wie ein Rohrspatz, was wesentlich besser zu ihr passte als das weinerliche Schauspiel, das sie soeben geboten hatte. "Ich weiß, dass du Geld hast, Muskelprotz, weil ich dich bestehlen wollte, in der Wegestation nahe Gensbrund. Ich hatte dein verdammtes Gold schon in der Hand, verstehst du? Ich hatte es schon in der Hand!! Verdammter Mist..."

"Was soll das heißen, du wolltest mich bestehlen? Du hast mich bestohlen, Elendige!" Learo schüttelte sie kräftig durch.

"Nein, nein, hab ich nicht. Hör' auf! Das hab ich nicht... er hat es!" Sie deutete wieder auf Struggel, der immer noch ausdruckslos starrte. Irgendwie kam ihm Ikis' Gesicht bekannt vor, er wusste nur nicht, woher.

"Er hat mich dabei ertappt. Entweder musste ich ihm das Geld zurück geben oder er würde laut schreien. Was hätte ich denn tun sollen?"

"Was hast du getan?", wollte Learo wissen, "Ich nämlich habe das Gold nie wieder gesehen. Entweder du bist eine verdammte Lügnerin oder..."

Beide starrten auf Struggel. Dieser kroch aus dem Bett: "Ich weiß von nichts, Meister Schmied, das müsst Ihr mir glauben! Ich kann mich nicht erinnern, sie jemals gesehen zu haben, und Euer Gold habe ich auch nicht. Wenn Ihr mir nicht glaubt, durchsucht meine Sachen!"

Lear to widerstrebte das, aber da der Trosh ihm die Erlaubnis gab, öffnete er dessen Truhe, holte die schwere Lederplane hervor, griff mit der vollen Länge seines Armes hinein – und förderte von ganz unten einen Geldbeutel zu Tage.

"Bücher, ja? Sieht mir eher aus wie Gold. Mein Gold!"

"Das wäre ja wohl geklärt", versuchte sich Ikis zu verdrücken, doch Lear to stellte sich ihr in den Weg. "Du gehst dann, wenn ich es sage. Und Ihr, Struggel, solltet jetzt eine gute Erklärung parat haben."

Natürlich hatte er keine. Er konnte nur mutmaßen, dass er vorgehabt hatte, Lear to das Geld wieder zu geben, und dann darauf vergessen hatte.

"Darüber, lieber Freund, werden wir noch ausführlich zu reden haben. Und du, diebische Elster," brüllte Lear to erzürnt, "mach', dass du schnell fortkommst, bevor ich darüber nachdenke, dich für das bestrafen zu lassen, was du angefangen, aber nicht zu Ende gebracht hast."

"Moment mal, ich habe ihm das Leben gerettet. Ich finde, mir steht eine Belohnung zu!"

Lear to grollte laut und griff zu seinem Hammer, worauf Ikis eilig das Weite suchte und über die Treppen nach unten hastete.

Hinter ihr fiel die Tür krachend zu.

## **15. Nächtliches Treiben**

Am nächsten Tag ging das Gerücht, dass die Priesterinnen während ihrer Meditation in eine göttliche Ekstase verfallen seien, die dazu diene, die letzten Details über den Willen der Göttin zu eruieren. Struggel konnte diese Verzögerung nur Recht sein. Er würde noch Zeit brauchen, die "dunklen Machenschaften" der Harfenspielerin aufzudecken.

Unglücklicherweise war Kardia ein derart hoch angesehenes Mitglied der Dorfgemeinde, dass es unmöglich schien, irgend jemanden dazu zu bringen, etwas Belastendes über sie zu vermelden. Jedermann schwelgte nur von ihrer göttlichen Musik und ihren kunstvollen Instrumenten.

Allmählich wurde Struggel klar, dass es ihm vielleicht niemals gelingen würde, sie eines Verbrechens zu überführen. Ebenso allmählich wuchsen in ihm Zweifel, ob sie tatsächlich etwas mit dem gescheiterten Wunder zu tun hatte. Denn selbst wenn sie schuldig wäre: Wie sollte es ihr gelingen, eine Göttin davon abzuhalten, Gold durch einen Wasserfall zu schicken?

Es half nichts: Durch Reden und Denken kam er nicht weiter. Es war Zeit zu handeln.

"Hier, das ist die Hälfte meines Goldes", sagte er im Schatten einer Baumgruppe und übergab einen Beutel mit Münzen.

Ikis grinste hinterhältig. "Drei Stunden nach Sonnenuntergang, wenn es drinnen dunkel ist.

Geht klar."

Bevor sie sich zum Gehen wandte, fragte sie verwundert: "Kannst du dich wirklich nicht erinnern? Wenn doch," sie schmunzelte bewundernd, "bist du der beste Lügner, den ich je getroffen habe!"

Struggel antwortete nicht, sondern verließ wortlos die Baumgruppe.

Drei Stunden nach Sonnenuntergang schlenderten Struggel und Lerto durch das abendliche Goldfall. Der Schmied hatte den sonderbaren Weg, den sein Geld genommen hatte, bereits verdaut und Struggel seinen Fehler nachgesehen. Es war schwierig, einem Trosh für sein schlechtes Gedächtnis böse zu sein.

"Sagt an, Struggel, was soll das hier werden? Ich hoffe, wir jagen nicht irgendwelchen Tönen hinterher, denn dafür sind mir die Nächte ehrlich gesagt zu kalt..." Lerto zog den wollenen Wams enger um sich.

"Wir sind auf der Suche nach etwas Unbestimmtem, Meister Schmied, nach etwas Schlechtem. Menschlicher Makel, nannte es die Priesterin. Welche Zeit sollte besser geeignet sein, um das Schlechte als das zu enttarnen, was es ist, als die Nacht?"

Lerto kratzte seine von blondem Flaum bedeckte Wange. Als sie zum Dorfplatz zurückkamen, rief er erstaunt: "Heda, was ist das?" Die Vordertür zu Kardias Haus stand eine Spaltbreit offen.

Nirgendwo war Licht.

Struggel hüpfte vor Begeisterung. "Schnell, schnell, gehen wir rein und sehen wir nach!"

Lerto zögerte und nannte ein Dutzend Gründe, warum sie das nicht tun konnten.

"Nein, nein, Meister Schmied, wir brechen nicht ein, sondern sehen nur nach dem Rechten. Nennt es Nachbarschaftshilfe!" Mit diesen Worten zappelte er bereits vor, sah sich kurz um und verschwand im Inneren des Hauses.

"Wartet!", rief Lerto leise. "Ich komme mit. Aber nur, um auszuschließen, dass sich irgend jemand in Gefahr befindet."

Vor allem dachte er dabei an Struggel.

Mondlicht fiel durch Kardias Fenster und tauchte das Innere ihres Hauses in bläuliches Licht.

Lerto strich ehrfurchtsvoll über die Scheiben. Die größten Tempel leisteten sich Glasfenster, üblicherweise in den Farben der jeweiligen Gottheit, manche Burgen hatten ebenfalls welche in der Palas, aber noch nie hatte Lerto so etwas in einem Dorf gesehen. Es fühlte sich glatt und feucht an und quietschte wie ein Frischling, wenn man darüber

strich.

Die Glasfenster waren aber nicht das einzig Besondere: Die Inneneinrichtung war aus bester Erle und meisterhaft verarbeitet, mit geschnitzten Kassetten an der Decke, kunstvollen Wandtäfelungen, Intarsien im Parkett und aufwändig verzierten Kommoden. Kardias Mann musste daran viele Monde gearbeitet haben.

"Frau Kardia?", flüsterte Learto vorsichtshalber, immer wenn er einen neuen Raum betrat. "Ist jemand hier?"

Niemand war hier. Im fahlen Licht zeichnete sich vor Learto die riesige Silhouette der goldenen Harfe ab. Weniger deutlich auszunehmen waren die zahlreichen Instrumente, die an den Wänden hingen oder in Regalen standen. Es waren Fiedeln, Schellenringe, Trommeln, verschiedene Arten von Lyren, Flöten und Glöckchen.

Auf einmal berührte etwas Leartos Bein. Er wirbelte herum, doch es war nur Struggel, der wie beiläufig erwähnte, dass er oben niemanden gefunden habe.

"Das heißt dann wohl, es ist alles in Ordnung. Gehen wir!"

"Nichts ist in Ordnung, Meister Schmied! Wo ist die Harfenspielerin denn zu solcher Stunde, hm?"

Er zappelte in die Mitte des Raumes und berührte die Harfe. Das Blattgold, mit dem sie verziert war, fühlte sich kalt an.

Learto trat derweilen unruhig auf der Stelle. Er gestikuliert mit dem Hammer, den er immer bei sich trug, in Struggels Richtung: "Was soll das jetzt wieder? Wollt Ihr uns vielleicht ein Ständchen bringen?"

Da hielt der Trosh inne und erinnerte sich, dass er in jener Nacht, in der der Winter zurück gekommen war, eine Melodie, auf Harfe gespielt, gehört hatte und kurz danach ein dumpfes Grollen.

Eilig kniete er sich auf den Boden, holte sein Büchlein hervor und blätterte bis zu seinen Aufzeichnungen, während Learto drohte, ihn alleine zu lassen, wenn er den Unfug nicht augenblicklich sein ließ und mit ihm nach draußen käme. Der Trosh schien ihn indes nicht einmal wahrzunehmen. Er begann nur leise zu summen und griff schließlich zu einer der Saiten der Harfe.

Learto machte einen Satz nach vorne, doch Struggels Finger ließ die gespannte Saite bereits los, und ein durchdringender Ton hallte durch den Raum, sogar durch das ganze Haus und, wie ihnen schien, auch über den Dorfplatz.

Learto krümmte sich und unterdrückte seinen Ungemach. "Seid Ihr von Sinnen?! In wenigen Augenblicken wird Kardia hier sein und das halbe Dorf mit ihr, und wir, Struggel, werden im Kerker landen! Das hat mir noch gefehlt! Verurteilt wie ein gewöhnlicher Dieb. Und das nur wegen Euch und Euren Wahnvorstellungen!"

"Seid endlich ruhig und helft mir gefälligst", krächzte Struggel ungewohnt entschieden, "die

Harfenspielerin hat das Haus nicht verlassen. Sie ist nicht hier und auch nicht sonstwo im Dorf. Was sagt Euch das?"

"Ihr seid völlig verrückt."

Der Kleine richtete sich zu voller Größe auf und blickte mit klaren Augen durch das Halbdunkel. "Das Mädchen mit der spitzen Nase hat für mich einen Stein vor die Tür gelegt. Deshalb weiß ich, dass niemand dieses Haus in den letzten Stunden verließ oder betrat. Niemand ist hier, also sagt mir, Meister Schmied: Wo ist die Harfenspielerin? Wo? Und jetzt helf mir, diese unselige Melodie zu spielen. Wie Ihr wisst, sind wir Trosh nicht gerade für unsere Musikalität berühmt."

Lear to schluckte und warf einen Blick auf Struggels Aufzeichnungen. "Ich bin Schmied, kein Barde. Meinen Bruder Kolyn bräuchten wir hier. Er konnte Flöte spielen, ich aber habe immer nur auf einen kleinen Amboss geschlagen. Andererseits – so schwer kann es doch nicht sein, oder?"

Unruhig überflog er die Striche in dem kleinen Buch und klopfte mit den Fingernägeln auf die Saiten der Harfe. Struggel versuchte sich angestrengt zu erinnern. "Nein, es war höher... nein, nicht so hoch.... ja, in etwa so, vielleicht doch etwas tiefer...."

Am Ende hatte Lear to die Phrase so rekonstruiert, wie Struggel sie im Gedächtnis behalten hatte. "Gut gemacht, Meister Schmied, und jetzt schlägt die Saiten ordentlich an."

Lear to wusste, die Harfe würde im ganzen Dorf zu hören sein. Aber mittlerweile vertraute er dem Trosh und befolgte seine Aufforderung: Sechs Töne hallten in perfekter Harmonie durch den Raum, versetzten die Fenster in Schwingung und echoten zwischen den Häusern am Dorfplatz.

Während der letzte Ton noch verklang, hob ein dumpfes Grollen an, und der Boden erzitterte. Stein rieb auf Stein, und ein feuchter, klammer Geruch drang von Norden herein, wo sich die Felswand wie von Geisterhand zur Seite schob und einen Geheimgang frei gab.

Struggel schlug sich auf den Kopf. "Natürlich! Ein Geheimgang in den Felsen! Der Gedanke hätte mir früher kommen müssen!"

Lear to murmelte etwas, machte ein heiliges Zeichen, dann schnappte er eine Öllampe von der Wand und folgte dem Trosh durch die Geheimtür.

Geradewegs in den Fels, an den Kardias Haus gebaut war.

## **16. Der Tunnel**

Nachdem die Öllampe entflammte, sah auch Lear to, wo sie sich befanden, nämlich in einem breiten Tunnel, der geradewegs in den Fels hinein führte. Schwere Tropfen hingen an den Wänden, manche lösten sich behäbig und sammelten sich nach einem dezenten

Platschen zu dünnem Rinnsal.

"Mankusgalanit", sinnierte Struggel leise, während er die Fingerkuppen im Vorbeigehen über das Gestein gleiten ließ, "ein überaus seltenes Gestein. Es lässt sich zwar leicht behauen und trägt oftmals Goldadern in sich, aber es ist auch unberechenbar. Bei uns zu Hause haben sich die Höhlen aus Mankusgalanit binnen weniger Generationen vollkommen gewandelt. Aus Stollen wurden Schächte, aus Kavernen wurden Kammern... fast so, als würde es leben! Dieser Tunnel hier ist allerdings nicht gewachsen, sondern gegraben."

"Aber wer würde hier einen Tunnel graben? Und zu welchem Zweck?"

Struggel hielt inne. "Das, Meister Schmied, werden wir wissen, wenn wir ihn zu Ende gegangen sind. Ich könnte mir aber vorstellen, dass dies jener Ort ist, an den der Tempel hätte verlegt werden sollen."

Learto hielt die Lampe höher und drängte sich an seinem kleinen Freund vorbei. Weiter vorne, so sah er im Lichtschein, wandelte sich der krude Tunnel zu einem aufwändig gestalteten Korridor. Boden und Wände waren glatt gehauen und mit Reliefs verziert. So weit zu sehen war, handelte es sich um kunstvolle Motive, vor allem Schwäne und tänzelnde Frauen.

Einige Schritt danach kam eine menschengroße Statue aus weißem Marmor in Sicht. Sie bildete eine wunderschöne Frau mit langem, wallenden Haar ab. Entgegen sonstigen Bildnissen der Göttin Lyreya hielt sie keine Harfe in der Hand, sondern spielte auf einer Flöte. Mit dem Rücken stand sie zur Wand, der Gang war also hier zu Ende.

Struggel fand das enttäuschend, entdeckte aber schon bald, dass die marmorne Flöte Löcher aufwies, die nicht nur angedeutet, sondern durchgehend waren. Es musste sich also um ein weiteres Rätsel handeln, das sie zu lösen hatten. Vermutlich würde die richtige Melodie, gespielt auf der marmornen Flöte des Götterbildes, eine weitere Geheimtür öffnen. Bevor sich Learto dazu äußern konnte, kletterte Struggel auf den Sockel und hing mit den Lippen am unteren Ende der Flöte. Er hielt auf Verdacht einige Löcher zu und blies aus vollen Backen. Das Geräusch, das dabei heraus kam, war nicht gerade betörend, und aus den offenen Löchern spritzte Spucke.

Learto verzog das Gesicht. "Müsst Ihr auch wirklich jede Gelegenheit nutzen, um unsere Götter lächerlich zu machen?"

Der Trosh blickte schuldbewusst und kletterte vom Sockel.

"Manchmal sind die Dinge einfacher, als man denkt", sagte der Schmied und begann, die Statue zu drücken, zu ziehen, zu schieben, zu kippen, doch erst als er sie drehte, bewegte sich etwas. Der Sockel, auf dem sie stand, war beweglich gelagert und mit der Wand dahinter verbunden. Gemächlich drehte sich das vermeintliche Ende des Korridors in Einheit mit der Statue zur Seite und gab den weiteren Weg frei.

Dahinter waren keinerlei Reliefs und Bildnisse mehr zu sehen, es war vielmehr ein unfertiger Stollen, der von hier an weiter in das Innere des Felsens führte. Ein

unterschwelliges Rauschen war zu hören, und die Luft roch noch stärker nach Feuchtigkeit.

"Ich bin gespannt, was wir hier finden werden", sagte Struggel erwartungsvoll.

Vorsichtig setzten sie einen Fuß vor den anderen, denn der Boden war rutschig und uneben. Lerto mutmaßte, dass sie etwa zwanzig Schritt tief in den Fels eingedrungen waren, doch untertags waren Entfernungen schwer abzuschätzen, und der Gang verlief auch nicht gerade. Struggel erklärte, dass das an dem Mankusgalanit lag, der an manchen Stellen so hart würde, dass man darum herum graben müsse.

Plötzlich hielt Lerto Struggel an der Schulter zurück. "Habt Ihr das gehört?"

Struggel neigte den Kopf, und tatsächlich – von weiter vorne kam ein Hecheln und Knurren, das rasch lauter wurde, begleitet vom Geräusch scharfer Krallen, die über den steinernen Boden wetzten. Einen Herzschlag später erschien im Licht der Öllampe ein riesiger, dunkelfelliger Hund mit blutunterlaufenen Augen und gefletschten Zähnen.

Reißer.

## 17. Reißer

Speichel troff dem Hund von den Lefzen, als er für einen kurzen Augenblick innehielt. Er schien es zu genießen, die beiden Eindringlinge durch seine bloße Erscheinung in Schrecken zu setzen. Reißer war ein catorischer Kampfhund von fast einem Schritt Schultermaß. Sein Fell war kurz und dunkel. Darunter wölbten sich Muskeln und Sehnen, und seine Läufe endeten an den Pfoten mit scharfen, gelben Krallen.

Lerto kam gerade noch dazu, den paralysierten Trosh nach hinten zu stoßen und den rechten Arm hochzureißen, ehe das Monster wie ein Raubtier auf ihn zu sprang und sich in seinem Arm verbiss. Dicke Fänge bohrten sich in seine Elle, und Blut troff zu Boden. Lerto brüllte und ließ den Hammer fallen.

Struggel rappelte sich auf und musste mitansehen, wie Reißer Lerto zu Boden zog, auf ihn eindrang, immer wieder zuschnappte, die Fänge löste, umherwirbelte und sich erneut in ihn verbiss. Leartos rechter Arm war blutüberströmt und hing schlaff herunter, doch seine Beine hatte der Schmied noch, und es gelang ihm, Reißer mit einem gezielten Tritt zwischen die Rippen nach hinten zu befördern. Das Monster jaulte kurz auf, war aber gleich wieder auf den Füßen und sprang erneut auf ihn zu. Lerto nutzte den kurzen Augenblick, um mit der linken Hand seinen Hammer aufzunehmen, doch zum Zuschlagen kam er nicht mehr...

Während Struggel angestrengt nachdachte, was er tun konnte, stellte sich Reißer auf die Hinterläufe, und sein Raubtiergebiss schoss auf Leartos Gesicht zu. Dieser krümmte sich zum Schutz zusammen, doch da verbiss sich der Hund in seinen Nacken. Wieder brüllte Lerto auf und warf sich nach hinten, in der Hoffnung, Reißer gegen die Wand drücken zu können. Doch das Vieh war gewieft, es ließ ab und lief um Lerto herum, um ihn von

vorne tot zu beißen.

Struggel konnte die Elemente manipulieren, doch wem sollte das hier und jetzt nutzen? Gedankenlos lief er nach vorne und wandte seine gesamte Kraft auf, um Reißer am Schwanz zu ziehen. Das Knurren des Hundes setzte für einen Augenblick aus, dann drehte er sich flink um und schnappte nach Struggels Hand. Seine Augen blitzten böse auf, so als wollten sie dem Trosh Gelegenheit geben, sich auf den Zeitpunkt seines Todes vorzubereiten.

Da traf Leartos Hammer mit voller Wucht die linke Flanke, und Reißer zuckte jaulend zur Seite. Der Schmied hob den Hammer erneut, doch auch wenn er mit der linken Hand stark war, geschickt war er damit nicht, und so hatte Reißer mehr als genug Zeit, ihm in den Arm zu fallen und ihn gegen die Wand zu drücken. Mit letzter Kraft hielt Leartos zerfleischte Rechte das Monster auf Abstand, doch Reißer schnappte immer wieder nach seiner Kehle, und es war nur eine Frage von Herzsschlägen, bis der Kampfhund sein Ziel erreichen würde.

Da sah Struggel die Öllampe hinter Reißer. Learto hatte sie fallen lassen, als das Monster auf sie zugelaufen war. Struggel drehte sich zur Wand, kniff die Augen zusammen, sein Gesicht lief rot an, seine Schläfen pochten, im Hintergrund vermischte sich das Geräusch von Leartos Toteskampf mit blutrünstigem Knurren, und dann zerbarst die Öllampe. Tausend Scherben zischten durch den Korridor und bohrten sich in Reißers Fleisch. Gleichzeitig loderte das Feuer in einer gewaltigen Stichflamme auf, die den Hund arg versengte.

Dann war es dunkel.

Struggel öffnete die Augen wieder und sah, wie sich die üblichen Grauschattierungen seiner Dunkelsicht herausbildeten. Learto sank an der Felswand zusammen. Die Kreatur jaulte vor Schmerz und wand sich im Kreis, im verzweifelten Versuch, die Glassplitter in seinem Rücken loszuwerden. Struggel erspähte Leartos Hammer am Boden und ergriff ihn mit beiden Händen. Er rannte auf Reißer zu und schmetterte ihm den Hammer so fest er konnte auf den Schädel. Der Hund gab einen letzten, leidvollen Laut von sich und sank reglos zusammen.

Der Trosh schlug noch einmal zu, um ganz sicher zu gehen, dann wandte er sich zu Learto: "Meister Schmied, geht es Euch gut?"

Learto ächzte kraftlos. "Nein. Ich glaube, mein Arm ist kaputt, und sehen kann ich auch nichts..."

"Die Lampe ging zu Bruch, aber Ihr könnt unbesorgt sein; der schwarze Hund ist tot. Hier ist Euer Hammer. Seid Ihr in der Lage, weiterzugehen?"

Learto kämpfte sich in den Stand. Schwerfällig schleppten sie sich über Reißers Kadaver hinweg, bis sie am Ende des Tunnels Licht ausnahmen.

"Was auch immer uns dort erwartet," sagte Learto leise und bemühte sich um sein Gleichgewicht, "ich werde Euch keine Hilfe sein können."

"Ohne den Hund wird uns die Harfenspielerin wohl kaum gefährlich werden", zeigte sich Struggel zuversichtlich.

Dann erinnerte er sich, wie es zu seinem Unfall an der Felswand gekommen war.

## 18. Späte Erinnerung

Es war noch nachts gewesen, als Struggel erneut die Harfe gehört hatte – als würde sie ihn rufen.

Lerto schlief noch tief und fest und ließ sich nicht wecken, also schlüpfte der Trosh hastig in sein Übergewand und zappelte nach draußen. Ein kühler Wind wehte über den Dorfplatz und trug eine sich wiederholende Melodie an sein Ohr. Anders als die Nacht zuvor, war der Klang jedoch dünn und fein und gerade laut genug, um ihn neugierig zu machen.

Die Musik ertönte von oberhalb des Wasserfalls, daher zögerte er nicht lange und lief zur Goldfall-Promenade. Auf dem Weg sah er in das Gesicht eines Mädchens, dessen spitze Nase unter einem Kapuzenumhang hervorlugte. Sie kam ihm vage bekannt vor...

Oberhalb des Wasserfalls fand er die Quelle der Melodie: Kardia stand da, in einen wollenen Mantel gekleidet, mit einem langen Schal, der ihren faltigen Hals vor der Kälte schützte. Als sie ihn sah, ließ sie eine kleine Handharfe aus einer knöchernen Hand in ihren Gürtel gleiten.

"Sieh an, auch Trosh vermögen der Macht der Musik nicht zu widerstehen. Vor allem, wenn sie Sklaven ihrer eigenen Neugierde sind."

Reißer lag ihr zu Füßen, doch nun erhob er sich und schlich wie ein lauerndes Raubtier um ihn herum. Zu spät erkannte Struggel, dass er sich Kardia ausgeliefert hatte.

"Kommt näher!", befahl sie, und Struggel spürte Reißers Schnauze in seinem Rücken.

"Euer Spiel wird nicht unentdeckt bleiben, Harfenspielerin. Ich habe Euch durchschaut, und wenn mir etwas Schlimmes widerfährt, wird mein Freund Lerto Euch zur Rechenschaft ziehen."

Kardia warf den Kopf in den Nacken und lachte. "Ihr wollt mir drohen? Seid nicht närrisch, kleiner Trosh. Niemand hier wagt es, auch nur ein schlechtes Wort über mich zu verlieren. Ich bin Mitglied des Dorfrates seit mehr Jahren als ihr auf dieser Welt seid. Ich bin ein respektiertes Mitglied dieser Gemeinde und über jeden Zweifel erhaben. Ich habe das Talent des Harfenspiels von der Göttin selbst erhalten, und Ihr würdet staunen, welche Macht damit einher geht..."

Struggel schwitzte, während er Reißers Druck weiter nachgab und sich langsam Kardia näherte. "Das ist also Euer Verbrechen! Ihr missbraucht Eure Gabe und lästert auf diese Weise der Göttin. Darum blieb das Wunder aus. Euretwegen, nicht meinetwegen!"

Kardia kicherte amüsiert. "Habt Ihr Euch tatsächlich so wichtig genommen, dass Ihr

glaubt, das Wunder von Goldfall wäre Euretwegen ausgeblieben? Wegen eines kleinen, unbedeutenden Gnomes?? Ihr überschätzt Euch maßlos, Struggel vom Volk der Trosh, und das ist auch der Grund, weshalb Eure Neugierde hier und jetzt ein Ende finden wird. Tragischerweise werdet Ihr nie erfahren, worum es hier wirklich geht."

Struggel blickte sich hilfeschend um. "Was habt Ihr vor? Was habt Ihr vor??" Da spürte er, wie Reißers Kopf sich unter seinen Hosenboden schob und ihn mit einem kraftvollen Ruck nach oben katapultierte. Während sich alles um ihn drehte und sein Körper über die Absperrung fiel, schrie er und schaffte es gerade noch, sich mit einer Hand am Seil festzuhalten.

## 19. Die Kaverne

Im Halbschatten erweiterte sich der Tunnel zu einer natürlichen Kaverne.

Ein halbes Dutzend Öllampen, verteilt über fast dreißig Schritt, hingen an den feuchten Wänden und gaben gerade genug Licht, um zu sehen, dass durch das hintere, höher gelegene Drittel der Höhle ein Bach rauschte. Zahllose Tröpfchen hingen in der Luft und trieben einem den Schweiß aus den Poren. Die Feuchtigkeit vermischte sich mit fremdartigen Gerüchen, die weder Struggel noch Learto einordnen konnten. Überall standen Töpfe und Kessel und Tische mit Mörsern, Stößeln und anderem alchemistischen Gerät.

In der Mitte, auf einem kraterartigen, steinernen Sockel, befand sich ein Dreibein mit einem Kessel, an dessen Unterseite rötliche Flammen leckten. Im Schein des Feuers stand Kardia. Ihr graues Haar war zerzaust, und in ihren Augen loderte Wahnsinn. Triumphal hob sie einen Kelch empor, doch dann erspähte sie die Eindringlinge am Höhleneingang.

"Ihr? Wie seid Ihr hierher gelangt? Und wo ist Reißer?"

Struggel blickte sie so finster an, wie er konnte. "Ihr habt mich unterschätzt, Harfenspielerin, und Euer schrecklicher Hund ist Malmerfutter."

Kardia neigte langsam den Kopf und ließ enttäuscht die Mundwinkel hängen. Dann begann sie zu lachen, schrill und heiser. "Und dennoch bin ich am Ziel meiner Reise! All die Jahre werden hinweggefegt werden wie von einem lauen Frühlingswind. Unschuld und Liebreiz werden das unvergessen machen, was sie mir angetan haben."

Learto, durch den Blutverlust bleich im Gesicht, stützte sich an einem Stalagmiten ab, während Struggel neugierig wurde. "Was, äh, haben die Jahre Euch denn angetan?"

Kardia blickte auf den Kelch in ihrer Hand. In dem Metall spiegelte sich ihr Gesicht. Sie presste die Lippen aufeinander, um die Traurigkeit zu unterdrücken, die sich wie ein Krampf über ihre Miene breitete. "Zu alt", schrie sie und richtete wässrige Augen auf Struggel, "zu alt sei ich gewesen für die Weißen der Göttin, könnt Ihr Euch das vorstellen? Ich, die ich meine Gabe von Lyreya selbst empfang! Ich, die ich meine Schönheit und Anmut pflegte und allen Gelüsten versagte, um rein zu sein für sie... für sie." Sie flutschte

die Zähne.

Struggel und Learto warfen einander Blicke zu.

Da begann Kardia wieder leise zu kichern und auf den Kelch zu deuten. "Das hier wird alles ändern. Alles wird sich ändern. Und Ihr," verkündete sie laut, "werdet Zeugen des wahren Wunders von Goldfall werden!"

Sie hob bedrohlich den Kelch, doch Learto und Struggel waren zu weit entfernt, um sie davon abzuhalten. "Ewige Jugend!", schrie Kardia und leerte den Trank in einem Zug.

Eine golden schimmernde Flüssigkeit rann ihr über das Kinn und tropfte zu Boden. Selbstbewusst schleuderte sie das bronzene Gefäß von sich. Es zertepperte einige herumstehende Kolben und fand schließlich eine Mulde im Boden, in der es langsam hin- und herrollte und die letzten Tropfen flüssigen Goldes preisgab.

Nun verstanden sowohl Struggel als auch Learto, was geschehen war. Das Gold war gar nicht ausgeblieben. Kardia hatte es gestohlen! Ein flüchtiger Blick nach hinten zeigte die Umrisse einer großen Apparatur, mit der die Harfenspielerin es offenbar aus dem unterirdischen Bach gefiltert hatte.

Mit den Fingerkuppen wischte Kardia die Reste des Tranks von ihren Lippen. Dann begutachtete sie ihre Hände, in der Erwartung, dass die Haut glatt und rosa würde, die Altersflecken verschwänden und die Finger wieder zart und feingliedrig würden. Doch das Gegenteil war der Fall: Die Haut wurde spröde und platzte auf. Blutige Risse bildeten sich, auch auf ihren Armen und im Gesicht, begleitet von einem Geräusch wie zerknülltes Pergament. Auch ihre Augen wurden stumpf, und während ihre Lippen nach innen sanken, traten ihre Knochen nach außen. Geschwüre bildeten sich an ihrem Hals, und ein Buckel zwang sie erbarmungslos aus ihrer aufrechten Haltung.

Als die Verwandlung abgeschlossen war und sie die gelblichen Krallen an ihren gichtbefallenen Händen sah, hallte ein gellender Schrei durch die Höhle. Mit einer einzigen Handbewegung fegte sie den riesigen Kessel vom Dreibein, so dass er in Struggels Richtung polterte. Der Trosh sah das schwere Gußeisen auf sich zurollen und sprang im letzten Augenblick zur Seite. Hinter ihm zerschmetterte der Kessel einen Holztisch in tausend Teile.

Learto bemühte seine letzten Kraftreserven und stürmte mit erhobenem Hammer vor. "Stirb, Elende!", rief er und hob zu einem großen Schlag an, doch die Kreatur, zu der Kardia geworden war, fing seinen Arm mit dem ihren ab. Mit der Kraft eines Ghuls zwang sie ihm den Hammer aus der Hand und schleuderte den Schmied nach hinten. Wie eine Puppe flog er, der an die hundert Stein wog, durch die Luft und krachte in ein Wandregal. Tiegel mit Pulver zerbarsten und hüllten ihn in eine rosafarbene Wolke.

Als sie sich Struggel zuwandte, pustete dieser so fest er konnte. Die Sturmböe, die er dadurch erzeugte, fegte sogar Tische an die Wand, doch Kardias Körper stellte sich mit übermenschlicher Kraft dagegen. Mit zwei großen Schritten war sie bei ihm und drückte ihm die Kehle zu. Heiser zischte sie ihm ins Gesicht: "Das ist Eure Schuld. Ihr habt den Trank verdorben. Ihr... Ihr..."

Alles begann sich vor seinen Augen zu drehen, auch Learto, der sich aus dem Staub befreite und hustend nach seinem Hammer tastete. Doch die Kreatur, so viel war gewiss, war mit Waffen nicht zu verletzen. Hilflos strampelte der Trosh in ihrem Griff, und während er in ihre stierenden Augen blickte und die letzte Luft aus seinen Lungen wich, hauchte er: "Lyreya..."

Es war das erste Mal, dass Struggel den Namen der Göttin in den Mund nahm.

Da wusste Learto plötzlich: Lyreya war die Lösung! Die Göttin hatte Kardias ob ihres Frevels zu ihrem genauen Gegenteil verkehrt. Das Gold hatte sie altern und hässlich werden lassen, anstatt ihr Jugend und Schönheit wiederzugeben. Wenn alles genau verkehrt war, dann...

Eilig holte er unter seinem Hemd die kleine hölzerne Flöte hervor, die Struggel verschmäht hatte, und setzte sie an seine Lippen. Der Trosh verlor indessen das Bewusstsein und sank mit geschlossenen Augen in Kardias Klauen zusammen. Learto legte die Finger an die Flöte, wie sein Bruder es immer getan hatte, und er blies sanft, nicht fest. Learto hatte nie die Geduld besessen, der Flöte saubere Töne zu entlocken, doch hier und jetzt musste er es schaffen. Er musste, oder sie beide würden diese Kaverne nicht lebend verlassen! Seine rechte Hand zitterte, und sein Atem ging so unregelmäßig, dass der Ton beinahe in sich zusammen fiel. Doch schließlich drang er voll und rund aus der Flöte und schwoll in der Höhle zu einer Lautstärke an, die sich mühelos gegen das unterschwellige Rauschen durchsetzte.

Wie von einem Hieb getroffen ließ Kardias den Trosh fallen und wirbelte herum.

Learto setzte die Finger anders und blies erneut. Ein weiterer Ton piff heraus, zunächst schwanger von Atemluft, doch dann verschloss Learto die Löcher besser, und der Ton vereinigte sich sauber mit dem Hall des letzten. Kardias deformierter Körper hielt sich die Ohren zu.

Learto arrangierte die Finger um und hob zu einem dritten Ton an. Als dieser erklang, wand sich Kardias bereits vor Schmerzen am Boden. Die Musik, die einst ihr Leben war, bedeutete nun ihren Tod. Learto schaffte es noch, der Flöte einen vierten und auch einen fünften Ton zu entlocken, bis Kardias verunstaltete Hülle sich in letzten Zuckungen am Boden wand und erstarb.

Als ihr unseliges Keuchen nicht mehr zu hören war, kroch Learto zu Struggel und stellte erleichtert fest, dass er, wenn auch schwach, atmete.

Er verdammte die Harfenspielerin und ihr Hexenwerk lauthals und zertrümmerte vor Wut einige alchemistische Apparaturen, bevor er sich Struggel auf den Rücken lud, sich mit einem lauten Stöhnen auf die Beine hievte und nach draußen wankte.

## **20. Epilog**

Es war Mittag des nächsten Tages.

Der Heiler mit der schwammigen Nase hatte gegen gutes Gold Leartos Bisswunden desinfiziert und, wo nötig, genäht und Struggel ein Gebräu gegen seine Halsschmerzen verordnet. In allem, so befand er, war es ein Wunder, dass sie noch lebten.

Über ein Wunder sprachen sie auch mit der Hohepriesterin und deren Mutter, die die bislang ergebnislose Ekstase beendeten, als ihnen die jüngsten Ereignisse zu Ohren kamen. Mit heiserer Stimme erinnerte Struggel, nicht ohne Stolz, daran, dass er es gewesen war, der Kardia von Anfang an verdächtigt hatte; nicht wegen ihrer Magie, sondern ob der Genugtuung, die sich an jenem Abend in ihrem Gesicht gespiegelt und ganz und gar nicht zum Scheitern des Mirakels gepasst hatte. Er gab allerdings zu, dass er bis zu dem Zeitpunkt, da sie ihr in ihrem geheimen Labor gegenüber standen, keine Ahnung gehabt hatte, dass das Gold von Menschenhand aus dem Fluss gefiltert worden war.

Die Hohepriesterin bestätigte, dass Lyreya in vielen heiligen Schriften als Hüterin des Geheimnisses ewiger Jugend erwähnt werde. Dass Kardia aber geglaubt hatte, diese durch den Diebstahl des Goldes erlangen zu können, zeige, wie verbittert sie gewesen war und wie wenig sie die Göttin tatsächlich verstanden hatte.

Als die beiden Helden sich anschickten, den Tempel zu verlassen, hielt die Priesterin Struggel noch auf ein Wort unter vier Augen zurück: "Ich habe Eurer Schilderung der Ereignisse aufmerksam gelauscht, Struggel vom Volk der Trosh. Ihr habt Euch mit dem Wesen der Göttin vertraut gemacht, ihre Gaben zu nutzen gelernt und ihre Legenden erforscht. Ihr habt eine schwere Prüfung gemeistert und, wie ich glaube, Euren Glauben gefunden."

Struggel antwortete nicht. Er starrte einige Herzschläge lang ausdruckslos, dann wandte er sich abrupt um und zappelte Learto hinterher.

Beide kamen überein, dass sie nichts mehr in Goldfall hielt, und so packten sie noch in derselben Stunde ihre sieben Sachen. Als sie die Taverne verließen, wartete der Dorfsprecher Gorwin auf dem frisch angeschnittenen Dorfplatz auf sie, um ihnen händeschüttelnd zu danken und sich bei Struggel für den Argwohn, den man ihm entgegen gebracht hatte, zu entschuldigen. Irgendwo im Hintergrund stand der Bärtige und nickte.

Als sie die Dorfmitte zufrieden verließen, hob hinter ihnen Gemurmel an. Sie wandten sich um und sahen, wie Leute durcheinander liefen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich eine Neuigkeit, und binnen weniger Augenblicke bildete sich beim Wasserfall eine riesige Menschenmenge, deren Jubel und Geschrei zwischen den Felswänden widerhallten. Struggel zog Learto an den Beinlingen und verlangte, seinen Stolz außer Acht lassend, dass er ihn augenblicklich hoch hob, damit auch er sehen könne, was da vor sich ging. Als Learto es sah, strahlte er über das ganze Gesicht und entsprach der Bitte nur allzu gerne. Von den Schultern des Schmiedes aus war Struggel Zeuge, wie sich helle, glänzende Strähnen im Wasser bildeten, zuerst nur vereinzelt, dann immer mehr und immer öfter. Die Begeisterung der Leute kannte kaum Grenzen. Sie lachten, weinten und schrien: "Das Wunder! Kommt und seht! Das Wunder!!!", und die Sonne erreichte gerade ihren höchsten

Stand, als sich die goldenen Fäden verdichteten und schließlich, mit einem gewaltigen Rauschen, wunderbares Gold aus dem Goldfall schwallte.

Struggels kleiner Mund stand weit offen, und er blinzelte gegen die Strahlen der Sonne, die sich in der gleißenden Fontäne brachen und von Lyreyas Gnade zeugten.

ENDE



Besuche [www.aceofdice.com](http://www.aceofdice.com) für weitere Rollenspiel-relevante Ressourcen!  
AceOfDice - mehr Abenteuer, weniger Vorbereitung!